

Annoncen
Annahme-Büros
In Posen
über der Expedition
ie. Skrypi (G. J. Ulrich & Co.)
Breitstrasse 14;
in Gnesen
bei Herrn Th. Spindler,
Markt u. Friedr.-Str. 4;
in Grätz bei Herrn L. Streissand;
in Frankfurt a. M.;
E. L. Hartke & Co.

Posener Zeitung.

Siebenundsechziger Jahrgang.

Nr. 538.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 14 Thlr. für ganz Preußen 1 Thlr. 24 Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 5. August
(Erscheint täglich drei Mal.)

Zurate 2 Sgr. die schmalhaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die am folgenden Tage Morgen 8 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittag angenommen.

1874.

Das Eisenbahn-Berkehrswesen der Provinz Posen.

Mehr als dies je der Fall, konzentriert sich gegenwärtig das Interesse der wirtschaftlichen Tagespolitik auf die Eisenbahnfragen. Der inländische Börsenverkehr, wie auch der große internationale Geldmarkt werden im Augenblick vollständig von den verschiedenen Bahnen-Werken dominiert, während Tarifreformen, neue Bahnprojekte u. s. m. anfangen, die einschneidende Bedeutung für das Geschäftsleben, sowohl der Produzenten, als der Groß- und Kleinhandler ganzer Länderstriche und Provinzen zu gewinnen.

Wie wir schon öfters an dieser und anderer Stelle nachgewiesen haben, wird auch das Interesse unserer Provinz momentan von mehr als einer Bahnfrage tangiert und es dürfte daher nicht unangebracht erscheinen, jetzt einen Einblick in den Stand des Eisenbahnwesens der Provinz Posen zu nehmen. Eine solche eingehende Information lässt begreiflicher Weise nicht dadurch gewinnen, dass man sich planlos über die Verhältnisse, Aussichten und die Bonität der einzelnen Bahnunternehmungen mit der Willkür einer subjektiven Konjunkturpolitik hermacht und sich auf die Weise die Dinge nach se ne Gejchmaat zurechlägt, sondern es benötigt hierzu eines an der Hand der Statistik und anderer einschlägigen Verkehrswissenschaften von kompetenten Fachleuten genau und objektiv ausgearbeiteten Materials, aus dessen Studium allein sich ein den tatsächlichen Verhältnissen wirklich entsprechender Überblick über die Lage dieser Dinge gewinnen lässt. Dieses Material zu finden, bedarf es keiner mühevollen Sammlung und Sichtung des betreffenden Theils unserer provinziellen Literatur: der von uns schon mehrfach behandelte Jahresbericht der Handelskammer zu Posen für das Jahr 1873 bietet auf kaum 10 Seiten eine so durchaus klare und interessante Darlegung dieser Verhältnisse, dass wir es für unsere Pflicht erachten, diesen Abschnitt des Berichtes an leitender Stelle besonders zu behandeln. In ihm ist in nuco enthalten, was sich über die neueren Entwicklungsphasen unseres Eisenbahnverkehrs überhaupt nur sagen lasse. Man wird uns vielleicht einwenden, dass Ausschlüsse, welche ein in der Mitte des folgenden Jahres über die Handels- und Verkehrsverhältnisse des vorhergehenden Jahres erschienener Bericht, trotz aller Genauigkeit und Gediegenheit, immer nur einen relativen Wert besitzen könne, dass der geschilderte Status quo von damals längst antiquiert sei u. s. w. Es klingt das in der That sehr verständig, wir möchten aber darauf aufmerksam machen, dass es gerade die Bahnverhältnisse sind, welche sich innerhalb einer so kurzen Spanne Zeit so wenig verändern, dass eine gute Darstellung derselben nicht nur in wenig Monaten nicht veralten kann sondern dass dieselbe vielmehr als schwärmwertes Fundament für Alles das dienen muss, was späterhin über neu hinzugekommene Veränderungen resp. Erweiterungen und Verbesserungen geschrieben und als interessante Charakteristik der wirtschaftlichen Entwicklung der Provinz Posen aufbewahrt werden wird.

Nach diesen notwendigen einleitenden Worten wollen wir unserem eigentlichen Thema näher treten und das sondieren, was der Handelskammerbericht in Bezug auf dasselbe mittheilt.

Zunächst verbreitet sich der Bericht über den Eisenbahn-Wagenraum-Tarif. Durch Erlass des Handelsministers vom 26. Mai v. J. wurde die hiesige Handelskammer aufgefordert, sich über die wünschenswerth erreichende Vereinfachung des Eisenbahngüter-Tarifwesens zu äußern. Die erfolgte Rückantwort sprach sich für die Annahme des Gewichts- und Wagenraum-Tariffs, über den im Laufe der letzten Monate gerade zur Genüge geschrieben worden ist, aus. Unter Anderm wurde dabei hervorgehoben, dass die neuerdings im Osten resp. im Nordosten des Staates entstandenen Privatbahnen, insbesondere die von Posen ausgehende Märkisch-Posener und die dieselbe fortsetzende Guben-Haller Linie, die Privatbahnen in der Provinz Preußen u. s. w., welche sämtlich durch die Neubauten der Oberschlesischen resp. Ostbahn nach Norden, im Zusammenhang mit der Neuen Oder-Ufer, Oels-Kempner Bahn u. a. Theile eines umfassenden Komplexes geworden seien, der tatsächlich den älteren großen, im Besitz umfassender Hilfsmittel sich befindenden Systemen tributär geworden sei, durch das eigene Interesse zu einem möglichst schleunigen Anschluss an die in Rede stehende Gütertarifierung gedrängt würden. Sie hätten bisher nur die Seite des Gesetzes kennen gelernt, unter dem diese großen Gesellschaften für die beizubehaltende "Freiheit ihrer Entschlüsse" kämpfen und würden nunmehr ungehemmter und unablässiger in die Mitbewerbung treten können. Für unsere Stadt und Provinz entstehe aus diesem Anschluss, vorausgesetzt, dass auch die Oberschlesische Bahn den Beitritt zu dem Arrangement nicht versage, im Allgemeinen ein Vortheil, wenn man sich andererseits auch nicht verhehlen darf, dass speziell die von und nach hier verladenen Massengüter bei der Unterscheidung zwischen 3 Pf. resp. 2½ Pf. in Klasse A. und 2½ Pf. in Klasse B. dadurch zu kurz kommen müssten, dass Getreide, Döse, Spiritus u. s. w. bei Abladungen von blos 100 Ctr. bisher etwas günstiger tarifirt gewesen wäre; zu erwähnen bliebe, dass die östlichen Bahnen im Ganzen wenige Waggons von 200 Ctr. Tragkraft besitzen.

Als nicht anzuzweifeln feste die Handelskammer voraus, dass 100 resp. 200 Centner zu deklariren gestattet würde, ohne den vollen Centnerinhalt zur Verladung zu bringen; ferner aber nahm sie an, dass für die erforderlich bleibende Zulässigkeit von Spezial- und Differential-Tarifen, deren in der Vorlage bestimmte Erwähnung nicht geschehen war, spätere definitive Feststellung vorbehalten bleibe.

Der Bericht kommt nun auf den hiesigen Centralbahnhof zu sprechen und äußert hierbei Folgendes:

Der hiesige interimsche Centralbahnhof ist am 15. Dezember v. J. zur Benutzung freigegeben worden. Die Märkisch-Posener Eisenbahngesellschaft konnte indeß in dieses Verhältnis nicht eintreten, ohne dass sie mit unserer Unterstützung bei dem Handelsminister über Schwierigkeiten zu klagen hatte, welche einer gleichartigen Behandlung i. res Verkehrs im Centralbahnhof entgegengestellt waren. Ni nur auch durch die getroffene Entscheidung die Benutzung dieses Letzteren für den größeren Theil des Betriebes der Märkisch-Posener Bahn, unter Ablehnung der derselben zugemuteten Bedingung zur vorherigen vertragsmäßigen Übernahme der anbelastigen Baukosten eingeräumt, so sind damit die auf den Über- u. Durchgangsverkehr sich beziehenden Beschwerdepunkte noch immer nicht ganz wegfallen.

Bei der Aufführung des definitiven Centralbahnhofsgebäudes wird vor Allem dabin Vorsorge zu treffen sein, dass für sämtliche hier einmündende resp. von hier abgehende selbständige Züge Absatzungsräume bezüglich des Personen- wie des Güterverkehrs hergestellt werden.

In Bezug auf den durchgehenden Bahnverkehr Insterburg-Posen-Halle wird erwähnt, dass mit Eröffnung der Strecke Insterburg-Thorn die Oberschlesische Eisenbahngesellschaft den für die Route Thorn gültigen Fahrplan geändert hat, ohne der hierbei interessirten Märkisch-Posener Eisenbahngesellschaft vorher Nachricht zu kommen zu lassen. In einer zur Vereinbarung der Sommerfahrpläne pro 1874 anberaumten Konferenz blieb die hierzu mit eingeladene Direktion der Königlichen Ostbahn unvertreten, und ohne Rücksicht auf die dort getroffene Verständigung ging dieselbe einseitig mit Feststellung des bezüglichen eigenen, den unmittelbaren Anschluss an die mit ihr verbundenen nachbarlichen Eisenbahnen hindern Fahrplanes vor. Diesem sehr bedauerlichen Umstände mag es beizumessen sein, dass ein ohne Wagenwechsel von Insterburg beginnender, über Thorn-Posen-Guben nach Mittel-Deutschland seinen Weg nehmender Kurs nicht eingerichtet werden konnte; dass nicht minder zu den während der Wintermonate in Königsberg und Thorn stattgehabten Güterverkehrsunterbrechungen ein ungemeiniges Ineinandergeringen der Fahrpläne und die Vermeidung der Benutzung benachbarter Bahnen beigetragen hat, dürfte anzunehmen sein.

Weiter heißt es dann über die Anlage eines Eisenbahnhores:

Im Zusammenhange mit der Feststellung über die Lage der Güterschuppen für die einzelnen Bahnen befindet sich die Entscheidung der Frage, an welchem Punkte Entlastung des bisher ausschließlich durch das Berliner Thor vom Centralbahnhofe nach der Stadt sich bewegenden Gütertransports ein neuer, den Festungswall durchbrechender Kommunikationsweg geschaffen werden soll. In einer diesfälligen veranlaßten, am 3. Dezember v. J. hier selbst stattgehaltenen, von einem Königlichen Ministerial-Kommissarius wahrgenommenen Konferenz wurde mit Rücksicht auf die Richtung der städtischen Verkehrsstraßen zum künftigen Centralbahnhofe und die Situation der Güterschuppen dafolbst, sowie auf die Abladeorte in der Stadt, ein Durchbruch der zwischen dem Berliner- und dem Wildothor liegenden Enceinte in der Verlängerung der kleinen Ritterstraße, sowie der daran sich knüpfende Ausbau eines nach den Güterverladungsbögen führenden Fahrrweges einstimmig seitens der Vertretung der Städtegemeinde, der Königlichen Polizei-Direktion und der Handelskammer als Abbaumittel anerkannt. Gleicher Ansicht waren die Kommissarien der Märkisch-Posener und der Posen Kreuzbahn Eisenbahngesellschaften, der Vertreter der Oberschlesischen Eisenbahngesellschaft erklärt sich nur dann mit der Thoranlage an diesem Punkte einverstanden, wenn die Oberschlesische Eisenbahn später nicht unfreiwillig diesen neuen Weg ausschließlich für den Lastenverkehr zu ihrem Güterbahnhofe zu benutzen genehmt sein würde. Bis dahin ist uns die von dem Reichskriegsministerium hierauf zu treffende Entscheidung noch nicht bekannt geworden. Wir dürfen hoffen, dass Dasselbe auf den auch seitens der hiesigen Festungsbehörde für zweckmäßig anerkannten Vorschlag eingehen, und weil alle anderen, auf den Bau des Centralbahnhofes Bezug habenden Dispositionen von der Entscheidung über den Durchbruchspunkt abhängen, auch mit der Entschließung nicht länger zögern werde.

Die durch die Anlage des Centralbahnhofes hier selbst und die damit verbundene Verlegung eines Theils der Breslauer Chaussee hervorgerufenen Störungen des Verkehrs der westlich vom Centralbahnhofe belegenen Ortschaften und gewerblichen Niederlassungen sind mehrfach zur Sprache gelangt. Die Bemühungen der befreilichten Behörden und Körperschaften für Abhilfe dieses Unheilstandes haben indeß, obwohl in der obengedachten am 3. Dezember v. J. hier stattgehaltenen Konferenz auch die Errichtung einer Passarelle an der westlichen Seite des Centralbahnhofes angeregt und als geboten erachtet worden ist, bei dem ablehnenden Verhalten der Königlichen Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn zu keinem Resultat geführt. Indem sich die Handelskammer im allgemeinen Verkehrsinteresse für berufen hielt, dass Verlangen der Herstellung eines solchen Passagierüberganges möglichst zu untersuchen, hatte sie sich in Folge eines hierauf bezüglichen Antrages seitens einer Anzahl von Beteiligten veranlaßt geschenkt, an die Königliche Regierung das Ersuchen zu richten, durch Ihren Einfluss die Errichtung der betreffenden Passarelle erwirken zu wollen.

Der Bericht geht nun zu einer Besprechung einzelner Bahnen über und lässt sich da unter Anderm folgendermassen vernehmen:

Das Gesetz, betreffend die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 50,600,000 Thlrn. zur Erweiterung des Staats-Eisenbahngesetzes erfüllt einen der Anträge, welchen die städtischen Behörden und wir in Bezug des Baues von Eisenbahnen an den Herrn Handelsminister und an das Haus der Abgeordneten im vorläufigen Jahre gerichtet hatten, indem es die Bewilligung von 18,500,000 Thlr. für eine Eisenbahn von einem Punkte der Stargard-Posener Bahn zwischen Rostocknica und Posen über Schneidemühl nach Belgard, Rügenwalde und Stolpmünde ausspricht. Die Bestimmung des Ausgangs der Linie von einem zwischen Posen und Rostocknica belegenen Punkte enthält freilich eine Abweichung von dem lebhaft seitens der hiesigen Behörden befürworteten Antrage, denselben auf den Centralbahnhof Pos-

sen zu übertragen. Wir hoffen, dass bei der genaueren Feststellung der Baupläne der im Gesetz zugelassene Ausgang unmittelbar bei dem Posener Centralbahnhofe und die Annäherung der Linie selbst an die Stadt Rogow sich ermöglichen lassen werde.

Der von uns bei der gebotenen Gelegenheit angeregte Bau der Strecke Posen-Słupca ist zu unserem Bedauern abermals bei Erlass des eben bezeichneten Gesetzes außer Betracht geblieben.

Der Bahnbau Posen-Kreuzburg ist wesentlich vorgeschritten.

Mit der Herstellung der Bahn Deits-Gnesen ist an verschiedenen Punkten begonnen.

Seit einiger Zeit ist von der I. Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn die Veröffentlichung der monatl. Einnahmen der Posen-Bromberg-Thorn Bahn eingestellt. Die Einnahmen aus dieser Bahn werden schon deshalb selbstständig gebucht, weil das Bauland mit einer theilweisesten Staatszinsgarantie ausgestattet ist. Der Veröffentlichung der Einnahmen stehen also hindernde Weitungen nicht im Wege; wohl aber haben nicht blos die Aktionäre der Oberschlesischen Bahn einen Anspruch auf dieselbe, sondern sie ist ein Erfordernis auch dadurch, weil sie ein Hilfsmittel zur Erkennung der wirtschaftlichen Entwicklung und Verkehrsbewegung unserer Provinz darbietet. Wir meinen, dass Interesse an statistischen Feststellungen ein heutzutage ein so allgemein verbreitetes und gewürdigtes, dass es kaum möglich erscheint, es könnte sich der Mitwirkung hierbei eine grove Verwaltung entziehen, der das Material jederzeit in geordneter Weise zu Gebote steht.

Soviel für heute aus und über den Bericht der Handelskammer. Wir behalten uns vor, an anderer Stelle auf das interessante Thema zurückzukommen.

Deutschland.

Berlin, 4. August.

— Als die letzte Reichstagsession geschlossen wurde, bestand die Absicht, die nächste erste Herbstsession des Reichstages am 4. Oktober beginnen zu lassen. Mehrfache seitdem eingetretene Umstände, sowie der ausdrückliche Wunsch einiger Bundesstaaten haben indessen dahin geführt, den Beginn der Session um etwas hinauszuschieben, so dass vor dem 15. Oktober der Zusammentritt des Reichstages nicht zu erwarten ist. Die Bundesratsarbeiten, welche sich auf die nächste Reichstagsession beziehen und in erster Reihe den Reichshaushalt zum Gegenstande haben sollen, werden der „N-Z.“ zu folge erst in der dritten Septemberwoche aufgenommen und mit der Rückkehr des Präsidenten Delbrück eingeleitet werden.

— Bekanntlich sind dem Kultusminister durch den diesjährigen Staatshaushaltsetat noch weitere 400,000 Thlr. zur Disposition gestellt, um an ältere Elementarlehrer und Lehrerinnen mit Rücksicht auf ihre Dienstzeit persönliche Zulagen (sogen. Dienstalterszulagen) zu gewähren. Unter Hinzurechnung der durch den Staatshaushaltsetat 1873 bewilligten 700,000 Thlr. stehen somit im Ganzen 1,100,000 Thlr. zu diesem Zweck zur Disposition. Es ist nunmehr die Vertheilung dieser disponiblen Summe auf die einzelnen Bezirke erfolgt. In Bezug der Anweisung und Zahlung der Dienstalterszulagen an die einzelnen Personen hat der Minister Folgendes bestimmt: Den Lehrern und Lehrerinnen, welche überhaupt Anspruch auf persönliche Zulagen haben, sind solche vom 1. Januar 1874 ab in folgenden Beträgen zu gewähren: 1) Den Lehrern statt der bisherigen 20 Thlr. und 40 Thlr. resp. 30 Thlr. und 60 Thlr. pro Jahr; 2) den Lehrerinnen statt der bisherigen 12 Thlr. und 24 Thlr. resp. 20 Thlr. und 40 Thlr. pro Jahr; und zwar Allen für die bereits abgelaufene Zeit sofort, für die Zukunft in den üblichen Raten prämierando.

— Der außerordentliche Professor Dr. Westphal, Dozent der Psychiatrie an der hiesigen Universität und Direktor für Geistes- und Nervenkrankte an der Königlichen Charité ist zum ordentlichen Professor der Berliner Universität ernannt worden. Diese Beförderung dürfte, wie die „N-Z.“ schreibt, eine über das personale Interesse hinausgehende allgemeine Bedeutung dadurch gewonnen haben, dass dieselbe eine Erweiterung der ordentlichen Professuren unserer Hochschule bezeichnet. „Es existierte bisher bekanntlich hier selbst keine solche für das Fach der Psychiatrie und ist durch diese Vokation erst eine solche geschaffen worden. Es ist sehr erfreulich, zu konstatieren, dass das Ministerium und die medizinische Fakultät sich bei dieser Gelegenheit in der Anerkennung des Bedürfnisses einer solchen Erweiterung der medizinischen Lehrfächer auf das bereitwilligst entgegenkamen. Professor Westphal ist außerdem auf diese Weise unserer Hochschule erhalten worden. Es drohte nämlich die Gefahr seines Verlustes, da die leipziger Universität sich gleichfalls zur Errichtung eines Lehrstuhles für Psychiatrie entschlossen hatte und eine Anfrage wegen Übernahme derselben bereits von dort hierher ergangen war.“

— Der durch das Kullmann'sche Attentat hervorgerufene Zwischenfall bezüglich des Verhaltens einzelner bayerischer Behörden hat nun wohl das erwünschte Ende gefunden. Wie in den bayerischen Blättern verlautet, wären übrigens auch seitens des Königlich bayerischen Staatsministeriums des Ausehens, welchem die Postverwaltung Bayerns unterstellt ist, die nötigen Schritte veranlaßt, um den ausgestreuten unwahren Behauptungen Schranken zu setzen. Minister v. Pfretzschner soll bei der letzten Anwesenheit in Kissingen Erklärungen darüber abgegeben haben.

— Der Vorschlag, auch für den Inseratentheil Redakteure anzustellen, welcher auf dem jüngsten Journalistentag zur Sprache kam und der von mancher Seite Opposition fand, scheint dennoch Erfolg zu haben. Ein Inserat hiesiger Zeitungen sucht bereits einen „fähigen Inseraten-Redakteur.“ Da die Offerten an eine Inseraten-Agentur nach Hamburg zu richten sind, glaubt man annehmen zu dürfen, dass ein hamburgischer Blatt das erste sein wird, welches mit der Ausstellung eines Redakteurs den Anfang machen will. — Der „Volks-

Zeitung" wird berichtet, daß der Bürgermeister von Baden, Herr Aug. Gaus, der sich durch seinen liebenswürdigen Eifer in den Erweisen der Gastfreundschaft der Stadt Baden gegen die Vertreter der Presse hervorgethan hat, am 31. Juli plötzlich verschieden ist.

— Die im Reichs-Eisenbahn-Amt gepflogenen Verhandlungen wegen Erlaß gleichmäßiger Eisenbahn-Tarif-Tarif-Vorschriften sind gestern geschlossen worden. Der „Staats-Anz.“ schreibt dazu:

Wenngleich seitens einiger Delegirten der Eisenbahnen dem bisherigen Klassifikationssystem, insofern es gestattet, überall den lokalen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, der Vorzug vor dem vom Bundesrathe beschlossenen modifizierten Wagenraumstempel gegeben wurde, so erklärte sich doch schließlich mit letzterem die große Majorität unter der Voraussetzung einverstanden, daß die Tarif erhöhung nirgends Anstand finde, daß gesetztes werden, Ausnahmetarife zu bilden, und daß das Elsaß-Lothringische System überall bestätigt, mithin im ganzen deutschen Reich nur ein System eingeführt werde. Um jedoch die für gewisse wichtige Artikel besonderen ermäßigten Sätze bestimmten zu können, ohne bezüglich der selben ermäßigte Sätze bestimmen zu schreiben, haben die Verwaltungen die Bildung von elf Klassen vorgeschlagen. Wir werden die Tarifvorschriften und die Spezialklassen, wie solche im Reichs-Eisenbahn-Amt unter Vorbehalt der Genehmigung des Bundesraths redigirt worden sind, in den nächsten Tagen der Öffentlichkeit übergeben und beschränken uns für jetzt auf die Verhandlungen, daß die Bahnverwaltungen den von den Delegirten des Handelsstandes ausgesprochenen Wünschen fast durchgängig entsprochen haben. Da die Vertreter mehrerer größeren Verwaltungen die Berechnung und Publikation der Tarifsätze bis zum 1. Januar 1875 für unthunlich erklärten, so beschloß man, die Reichsbehörde zu ersuchen, als spätesten Termin für Einführung des neuen Systems den 1. Juli 1875 festzusezen.

— Nachdem sich die Befürchtung unserer Orthodoxie, die Berliner theologische Fakultät möchte durch einen heidelbergischen Theologen und Mitglied des Protestantvereins verunsichert werden, durch die Berufung des Professors Holzmann nach Straßburg erledigt hatte, sieht es nun doch, wie die „Kreuzzeitung“ zu ihrem lebhaften Schmerze vermutet, in Aussicht, daß die heidelbergische Theologie einen ihrer Vertreter nach Berlin entsenden wird, und zwar soll Professor Hausrath als Probst zu St. Petri auftreten sein. Professor Hausrath hat sich sowohl als akademischer Lehrer wie als kirchlicher Schriftsteller, namentlich durch seine neutestamentliche Zeitgeschichte, einen hervorragenden Ruf erworben. In der „Kreuzzeitung“ wird durch nachstehende Bekanntmachung die Vertragung der lutherischen August-Konferenz bestätigt:

Nachdem bereits die Wahlen zu den Provinzialsynoden stattgefunden, mußte der Vorstand der August Konferenz sich die Frage vorlegen, ob es wohlgethan sei, die Konferenz vor den Synoden abzuhalten. Eine eingehende Prüfung aller zu berücksichtigenden Verhältnisse hat den Vorstand zu dem Beschlusse geführt, lediglich im Interesse der Sache, die wir vertreten, die August Konferenz für jetzt zu vertagen und von dem Verlaufe der Provinzial-Synoden es abhängen zu lassen, wann der Beipunkt zur Einberufung der Konferenz gekommen sein wird.

Der Vorstand der evangelisch-lutherischen Konferenz innerhalb der preußischen Landeskirche.

Eugen.

DRC. Das Bundesamt für das Heimathswesen hat neuerdings folgende, prinzipiell wichtige Entscheidungen getroffen:

1) Für den zur Entscheidung der interterritorialen Streitsachen der Armenverbände vorgeschriebenen Reichsprozeß ist in I. Instanz nur eine Entscheidung angeordnet, durch welche die Streitsache nach allen Seiten hin ihre definitive Entscheidung finden muss, so daß der Erlaß der Beweislast und das Thema probandum rechtsträchtiger fixirender Vorbehalt oder der Erlaß besonderer Beweisekenntnisse unzulässig ist und die Zurückweisung zur I. Instanz zur Folge hat.

2) Nur die persönliche Niederlassung des Familienhauptes, dessen Unterstützungswohnstil den akzessorischen Unterstützungswohnstil der Glieder seiner Familie bedingt und die Fortsetzung des vom Familienhaupt erworbenen Wohnstiles durch dasselbe, kann zum Erwerbe des Unterstützungswohnstiles auch der Familienmitglieder führen.

3) Die Hilfsbedürftigkeit eines Unterstütteten kann nicht bestritten, und die erforderliche Unterstützung darf demselben nicht versagt werden, wenn er ein Vermögen oder Besitzthum hat, welches nicht sofort verfüllt werden kann; ebenso ist der vorläufig unterstützte Armenverband es dem definitiv verpflichteten zu überlassen berechtigt, vom Hilfsbedürftigen die Erstattung der ihm gewährten Unterstützung zu verlangen, wenn derselbe zur Zeit der gewährten Unterstützung ein Vermögen besaß, welches für das Rückforderungsrecht des definitiv verpflichteten Armenverbandes ein Objekt darbot, das angegriffen

werden konnte, ohne die Hilfsbedürftigkeit des Unterstütteten in einem auf den verpflichteten Armenverband zurückfallenden Maße zu erhöhen.

4) Ein Geisteskranker, welcher vorüber ebend öffentliche Unterstützung empfangen hat, ist wegen der Unheilbarkeit seines Leidens ohne weiteres als dauernd hilfsbedürftig nicht anzusehen und braucht daher von dem heimathlichen Armenverbande noch nicht übernommen zu werden. Der Übernahmevertrag ist nur dann begründet, wenn der unterstüttete Geisteskranke laufende oder doch voraussichtlich regelmäßig wiederkehrende Armeunterstützung notwendig mache.

5) Die aus sanitätspolizeiischen Gründen erfolgte Unterbringung im Armenhause, eben so wie in dem leichter ohne ausdrückliches Verlangen oder eingetretene Notwendigkeit erfolgte öffentliche Unterstützung, berechtigen nicht zur Gestaltung eines Entlastungsanspruchs, und zwar um so weniger, wenn überdies der Unterbrachte nicht zur Beschaffung eines eigenen geeigneten Unterkommens gesetzlich angehalten wurde.

6) Die Kosten, welche für die Beerdigung in Polizeihäfen verstorbener Personen erwachsen sind, trägt nicht die Polizeiverwaltung, welche für den Verstorbenen bei dessen Leichen zu sorgen hatte, sondern der während dessen zu seiner Unterstützung verpflichtete Armenverband, da ein Gefangener mit seinem Tode aufhort, Gefangener zu sein und der Armenpflege alsdann anheimfällt.

— In welcher Weise die Hierarchie das jetzt zugelassene Eintreten der Gemeinden für die Bestellung einer gesetzlichen Seelsorge zu vereiteln im Werke ist, lehrt folgende vom „Schles. Kirchenblatt“ erlassene Instruktion:

Die katholische Gemeinde — heißt es darin — muß auf jede gesetzliche Weise das Zustandekommen der in den Gesetzen v. 20. und 21. Mai 1874 in Aussicht genommenen Wahl des Pfarrers und Seelsorgers verhindern. Ist die Gemeinde einig und fest, so bedarf es weiterer Maßnahmen nicht; es wird Sache des benachbarten Clerus sein, der Gemeinde die notwendige seelsorgerliche Thätigkeit angelehen zu lassen. Finden sich aber in der Gemeinde zehn Mitglieder, welche auf eigenen oder fremden Antrieb eine Wahl beantragen, so ist es heilige Pflicht sämtlicher Wahlberechtigter Gemeindemitglieder, zur Stunde der Wahl in dem Wahllokal zu erscheinen. Dort haben sie ihren Wider spruch gegen jede Wahl überhaupt zu erklären und dadurch die Wahl unmöglich zu machen. Denn eine Wahl kann nach § 9 des Gesetzes vom 21. Mai d. J. nur durch die Majorität der Erwählten zu Stande kommen. Es wird erforderlich sein, daß die Gemeindemitglieder auf geeigneter Weise mit den Bestimmungen des Gesetzes genau bekannt gemacht werden.

— Ueber den Besuch, welchen die Kaiserin Eugenie am Freitag, den 24. v. Mis. in der Mainau bei dem Großherzog und der Großherzogin von Baden mache, erhält die „Positiv“ aus einem Privatbriebe folgende Details:

Im vorigen Sommer hatte die Kaiserin von Arenenberg aus die geselligen Beziehungen zu den großherzoglichen Herrschaften wieder angeknüpft, sie war aus eigenem Antrieb mit ihrem Sohne Louis zum Besuch auf der Mainau erschienen und das mag wohl der Grund gewesen sein, daß in zarter Rücksicht die badischen Herrschaften ihr in diesem Jahre nach ihrer Ankunft auf Arenenberg am Dienstag, den 21. d. den ersten Besuch machten. Die Kaiserin hatte ihren Gegenbesuch auf Freitag, den 24. Nachm. 5 Uhr, angefragt. Sie war sehr pünktlich, fast Schlag 5 Uhr rollte die bedeckte dunkelgrüne Kalesche durch die gewölbte Einfahrt zum Schlosse und fuhr am Portale des rechten Flügels vor, wo der Großherzog und die Großherzogin von Baden der Witwe Napoleons III. zum Empfang barsten. Die Kaiserin war noch in tiefer Trauer, das Kleid von schwarzer Wolle und das Haupt und Gesicht mit schwarzer Crête verhüllt, ebenso die Dame, die bei ihr war. Aufzudem saß auf dem Rückstuhl des Wagens ein kleiner Herr von südländischem Teint und mit schwarzen Backbart, noch ziemlich jung — man sagte, es sei Pietri aewelin, bestimmt kann ich es nicht sagen. Auf dem Vok saß ein Diener, ebenfalls zu tiefem Schwarz gekleidet, die Pferde, sagte man, seien Mietpferde aus Konstanz gewesen. Von den großherzoglichen Herrschaften wurde die Kaiserin nach dem Salon verabschiedet, in der ersten Etage geleitet, hier war sie mit dem großherzoglichen Paare ganz allein — etwa eine halbe Stunde — dann begab man sich eine Etage höher in den prächtigen neu restaurirten Speisaal; hier wurden Erfrischungen servirt und hier verweilte sie mit den großherzoglichen Herrschaften und deren Umgebung an $\frac{1}{2}$ Stunden. Sie sprach lebhaft mit der ihr eigenthümlichen hohen Stimme, sie war nach allen Seiten hin mit ihrer graziosen Liebenswürdigkeit ausgiebig, aber über ihrem ganzen Wesen lag doch ein tiefes Ernst, dem die Würde nicht fehlte, und die Schatten der Vergangenheit haben sich ihren Bügen dauernd aufgeprägt. Innerhalb der Gemächer hatte sie den dichten Schleier abgenommen. Während des Spazieranges, der durch den Rosengarten und in den Anlagen vor dem Schlosse unternommen wurde, ging sie in der Mitte zwischen dem Großherzog und der Großherzogin, die Umgebung folgte in angemessener Entfernung. Nur einmal trat die Großherzogin zurück, um mit der die Kaiserin be-

gleitenden Dame zu sprechen. Nach zweistündigem Aufenthalte fuhr die grüne Kalesche wieder vor. Die Kaiserin verabschiedete sich von den großherzoglichen Herrschaften und dem Hofe derselben, küßte den jüngsten Prinzen, empfing aus den Händen des Großherzogs einen Strauß von Rosen und dann rollte die Equipage, in der die Kaiserin stets zurückgelehnt war, wieder durch den gewölbten Thorweg Arenenberg zu, das von Mainau aus zu Wagen in sieben Viertelstunden zu erreichen ist. Das ganze Schloß in Arenenberg soll ein Museum der prachtvollsten Kunst- und Luxus-Gegenstände, der Zeugen früherer glänzender Tage sein.

— [Die Kriegsschulen]. Nach den neueren Bestimmungen über die Organisation und den Dienstbetrieb der Kriegsschulen haben diese den Zweck, für die kriegswissenschaftliche Ausbildung der Offiziers-Aspiranten aller Waffen zu sorgen. Es bestehen derartige Anstalten gegenwärtig in Anklam (Pommern), Potsdam, Erfurt, Neisse, Engers, Hannover, Kassel und Wetz, jede unter Leitung eines Stabsoffiziers als Direktor. Die Kriegsschulen stehen unter der einheitlichen oberen Leitung der Generalinspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens. Als berathendes und begutachtendes Organ der Generalinspektion ist zur Unterstützung derselben bei der oberen Leitung der Kriegsschulen die Studienkommission für die Kriegsschulen dem Generalinspektor (z. General v. Rheinbaben) unmittelbar unterstellt. Ihre Geschäftsaufordnung ist durch eine besondere Instruktion geregelt. Die Vorstöße zur Ernennung der Studienkommission, sowie zur Bezeichnung der etatsmäßigen Direktions- und Lehrstellen und der außerdem zu diesen Anstalten zu kommandirenden Offiziere werden von der Generalinspektion dem Kaiser unmittelbar vorgelegt. In allen Verwaltungsbeziehungen ressortieren die Kriegsschulen von dem allgemeinen Kriegsdepartement des Kriegsministeriums. Die Direktoren und die für die Erziehung des wissenschaftlichen Unterrichts zu beruhenden Lehrer scheiden für die Dauer dieser Verwendung aus dem Etat ihrer Truppenheile und bilden einen in sich geschlossenen Offizierkorps-Verband. Eine Anstellung in demselben, welche in der Regel die Dauer von mindestens 3, höchstens 5 Jahren zu umfassen hat, schließt eine öffentliche Anerkennung wissenschaftlicher und praktischer Brauchbarkeit in sich und vermittelt vermöge der Zurückverzeugung in den ausübenden Dienst den doppelten Zweck, anausgesetzt frische militärische Kräfte aus dem Heere in die Schulen und aus den letzteren geprüfte wissenschaftliche Bildung in das Heer überzuführen. Ausgezeichnete Leistungen im Dienste der Kriegsschulen sollen auf die höheren Bestimmungen über die fernere Berufsentwicklung der betreffenden Offiziere von wesentlichem Einfluß werden. Zur Teilnahme am Unterricht in den Kriegsschulen ist jeder Offiziers-Aspirant vor der Zulassung zur Offiziersprüfung verpflichtet. Es können außer den Portee-Fähnrichen auch Unteroffiziere und Gemeine, welche bereits das Zeugnis der Reife zum Portee-Fähnrich erworben haben, oder für welche der Antrag auf Extrabefreiung dieses Zeugnisses eingereicht ist, zu den Anstalten zugelassen werden. Dagegen dürfen, als eine ausnahmsweise Bevorzugung, von dem Besuch der Kriegsschulen auf ihren Wunsch diejenigen jungen Männer dispensirt werden, welche sich ein vollgültiges Zeugnis der Reife zur Universität erworben, demnächst Studien auf Universitäten des deutschen Reichs mindestens ein Jahr hindurch abzulegen haben und sich hierüber wie über gute Führung auf der Universität durch glaubhafte Atteste ausweisen.

— Die Gastwirths können nach § 75 der Gewerbe-Ordnung vom 21. Juni 1869 durch die Orts-Polizeibehörde angehalten werden, daß Verleihung der von ihnen gestellten Preise einzureichen und in den Gastzimmern anzuschlagen. Diese Preise dürfen zwar federzeit abgeändert werden, bleiben aber so lange in Kraft, bis die Abänderung der Polizeibehörde angezeigt und das abgeänderte Verzeichniß in den Gastzimmern angeschlagen ist. Auf Beschwerden der Reisenden wegen Überschreitung der vorgezeichneten Preise steht der Orts-Polizeibehörde eine vorläufige Entscheidung vorbehaltlich des Rechtsweges zu. In einem Spezialfalle, wo die Polizeibehörde einer Provinzialstadt auch die Gastwirths, welche sich nur mit der Verabreichung von Speise und Trank beschäftigen, zur Einreichung eines solchen Verzeichnisses anhalten wollte, hat auf dem Beschwerdewege das Reichskanzleramt dies für unzulässig erachtet und dabei bemerkt, daß die Bestimmung des erwähnten § 70 weniger die Lebensmittelpreise, als die Zimmerpreise zu treffen geeignet sein soll.

Aus Baden, 1. August. Kurzlich war davon die Rede, daß auf die Kandidatenliste für den erzbischöflichen Stuhl zu Freiburg aus der Bischof v. Hanover gezeichnet worden sei. Dem. W. C. aufzögl. hat der Bischof geäußert, es sei ihm darüber keinerlei Mittelbekämpfung zugegangen, „sollte dieses aber der Fall sein, und er von dem Domkapitel gewählt werden, so werde er die Wahl nur unter der Bedingung annehmen, daß entweder alle die kirchfeindlichen Gesetze und Verordnungen zurückgenommen würden, oder der h. Vater ihm die Annahme der Wahl befiehle; und im letzteren Falle werde er, wie die preußischen Bischöfe, sich auch vor den Kerkerstrafen nicht fürchten.“ (Weiter hat der Herr Bischof keine Schmerzen?)

München, 1. August. Der „Deutsche Merkur“ berichtet heut über die hiesige Anwesenheit des Dr. Bischofs Reinhard, und führt hier-

Bergeltung wird kommen. Wo Ihr hinsicht in diesem schönen, unglücklichen Lande, rüstet man zum entscheidenden Kampfe. Die Linse wird siegen, muß siegen, wenn es wahr werden soll, was Ihr Alle wünscht. Es werden dann die Steuern geringer, Ihr werdet wieder Tabak rauchen dürfen, den Ihr auf eignem Boden gepflanzt habt. Dann wird der Jude, der Euch jetzt für schlechte „Stinkadore“ die paar Groschen raubt, seine Taschbude sperren müssen und kann meinetwegen in's gelobte Land ziehen, wenn er nicht vorher im Roten Meere erfaßt. Und auch der „Finanz“, den sie jetzt wie zum Hohne in Schnirkosen und Attila gesteckt haben, wird für immer verschwinden. Und verschwinden muß auch jene Sippel, die jetzt da oben in dem alten Buda regiert und unsern guten König betrört. Sie ist so schlecht, wie diese da, auf der andern Seite. Eljen a kiraly, eljen a haza! Hoch unser Kandidat!

Die kurzen, in wohlgemessenen Kunstsäulen gesprochenen Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Die Rothbefederten schrieen wie besessene Elsen, nur die Garde des Bürgermeisters schwieg. Inzwischen hatte sich die Zahl der Drausenstehenden ansehnlich vermehrt, auch Farkas Pali, der braune Bigeuner, war mit seiner Musikherrscha, den steinalten Brüdern an der Spitze, erschienen und mit einem Male brausten mitten in die Elsen die Klänge des Rossuhrmarsches. Endlich legte sich der betäubende Lärm auf wenige Sekunden und da erscholl der vielstimmige Ruf: „Halljuk a legutus urat!“ (Hören wir den Abgelegten!) Die Menge zerhieb sich und eine schlange Jünglingsgestalt schritt erhobenen Hauptes auf den Bürgermeister zu, verbeugte sich vor demselben und stieg dann auf einen Tisch der rechten Seite. Die Erscheinung war eigenhümlich interessant. Das fahl rasierte hagere Gesicht, aus dem ein treuherzig blaues Augenpaar leuchtete, war nicht gerade schön zu nennen, aber der wehmüthige Zug um die Lippen verlieh ihm einen besonderen Reiz. Das kurz gehaltene Haupthaar, der über die Knie reichende Schnurrrock und die hohen Stiefel bildeten den Habitus, welcher in dem Träger einen jungen Pfarrkandidaten erlernen ließ. Samarjai Laci war im Orte wohl bekannt; trotz seiner Jugend galt sein Wort viel in der Gemeinde und selbst die Gegner hörten ihm willig zu. Er nahm den Hut vom Hause und begann zu sprechen:

„Der Herr und Heiland sei gelobt gelöst in alle Ewigkeit!“ (Die Zuhörer lästern die Hüte, bekreuzigen sich und murmeln die letzteren Worte halblaut nach.) „Ich war nicht dabei, als der Cortes der on-

der andern Partei gesprochen; es wurde mir aber erzählt, daß er grundlos geschmäht und uns der Lüge geziehen habe. Das war schändlich. Wir kämpfen hier um politische Lieberzeugungen und die darf Niemand verdächtigen. Wer es thut, ist ehrlös. Franz Deal, der große Patriot, ist kein Schächer, er wird sein Land selbst um alle Schäye der Welt nicht verrathen. Wer ihn schmäht, schmäht uns und sich und ist deshalb noch malsehrlos. Hat der Patvarist früher wirklich geschmäht, dann hat er so gehandelt, wie ich sagte — ehrlös.“

Raum hatte der junge Priester das letzte Wort mit zuckenden Lippen gesprochen, erhob sich ein Tumult, der schwer zu beschreiben ist. Im Nu waren alle Tische umgeworfen, die Stühle zerbrochen, Gläser zerstochen klirrend und Aug in Aug. Mann gegen Mann standen sich die Feinde gegenüber. Der Wortwechsel war zu Ende, man schritt zu Thaten. Der Ungarwein hatte den Lavaßluß in den Adern seiner Landsleute hell auslodern gemacht und wichtige Hiebe stießen auf die Köpfe nieder. Aller Ingrimm richtete sich gegen Samarjai. Der Tisch, auf welchem er stand, war zuerst umgestürzt worden und mit aller Wuth stürzte wohl ein Dutzend Männer auf ihn los. Kraftig wehrte er die gegen ihn geführten Schläge ab, bis ein struppiger Geselle ihn hinterwärts mit der abgebrochenen Lehne eines Stuhles aufs Haupt schlug. Eine Wunde klaffte auf, in hellen Strömen schoss das Blut daraus und ohnmächtig sank der junge Priester zusammen.

Der Anblick der Stürzenden, die Blutsäcke, erregten Schreien und Entsetzen. Über die Trümmer der Einrichtungsstücke hinweg stürmte Alles der Thüre zu — doch dort schon stand der Kommissär mit seinen Panduren.

„Siehet Hunde!“ donnerte der Mann des Gerichts. „Wer sich zu röhren wagt, den lasse ich niederschlagen wie ein labnes Rog.“ — „Ich fürchte mich nicht vor Dir, Du Häschter, den die Landesverräther bezahlen,“ schrie der Mörder Samarjais, der zuerst die Thüre erreicht hatte. „Ich bin ein freier Ungar und gehe hin, wo es mir beliebt.“ „Weiter kam er nicht im Radotiren, denn auf das Kommando des Kommissärs: „Fasset den Mörder!“ war der Fanatiker von den Panduren schon gepackt und in Fesseln gelegt. Der Anblick des Gefangenen, die Furcht vor der Strafe belebte den Widerstand der Menge neuerdings. Wie eine losgelassene Meute stürmten die „Rothen“ gegen die Truppe los. Es regnete Hiebe und Faustschläge, Schimpfworte flogen hin und zurück — da krachte ein Schuß und tödlich getroffen stürzte der Pandurenführer zusammen. Nun gießt

Der Wahnsinn einer Mutter.

Bon S. v. B.-v.

Im „grünen Baum“, dem größten Wirthshause eines ungarischen Landstädtchens, ging es hoch her. Es war Sonntag, der Kirchgang vorüber und ehe man zum Mittagstisch ging, wollten die Honoratioren des Ortes noch ihren Schoppen trinken und dabei die Vorlomnisse der Woche besprechen. Man hatte sich viel, sehr viel zu sagen, denn die Zeiten waren bewegt. Im ganzen Lande herrschte Aufregung, die Wahlen für den neuen Reichstag waren ausgeschrieben und je näher der entscheidende Wahltag heranrückte, desto aufgeregter wurden die Gemüther. Auch in unserem Landstädtchen hatte man sich seit Langem über die Kandidaten geeinigt. Die Anhänger Franz Deal's hatten sich einen Ministerialrat zum Kandidaten erkoren, während die Partei der extremen Stimmen für einen Abvolaten aus dem Orte war.

Heute war der letzte Sonntag vor der Wahl. Die Häuser prangten im Schmuck der Trikoloren und Aufschriften, nur der „grüne Baum“ war fahl wie sonst, denn die Wirthsstube war neutraler Boden, auf welchem sich die Parteigänger aller Farben tummelten. An den Tischen zur Rechten hielten die Deakisten, durch die weißen Federn auf den Hüten kenntlich, Platz genommen; an jenen zur Linken sah die Partei des Abvolaten — „auf ihren Hüten sah, die rothe Feder blutig weht“. Auf der rechten führte der Ortsbürgermeister das große Wort, auf der linken ein lämmiger Patvarist, der im Kopiren von Alten und im Kortesrediren ergraut war. Jümer mehr Gäste strömten in die Stube, bis diese zum Erdrueden voll war und die Späterkommenden vor der Thüre stehen bleiben mußten. Es herrschte ein verwirrender Lärm.

Mit einem Male wurde es still, ganz still. Der Patvarist hatte einen Sessel ersteigert, nahm den Kalkpalz vom Hause, und begann mit einer Stentorstimme seine Parteigenossen folgendermaßen anzuregen: „Freunde, Brüder, Magharen! Ein altes Wahrwort ist zur Lüge geworden. Das stolze Wort: „Extra Hungariam non est vita“ liegt, wie Jene liegen, die uns da gegenüberstehen und ihre Bäuche streichen. Sie haben unser Land verrathen, verlaufen, verlaufen um den Judaslohn der Delegationen, und so wahr Christus unser Herr und Maria die Jungfrau seine Mutter und unsere Schutzmutter ist, der Tag der

bei die vom letzteren gemachten Neuherungen auf. Bischof Neinkens inn von seinen Audiensen bei dem Deutschen Kaiser und dem Kronprinzen die Versicherung geben, daß beide der Bewegung unter großer Theilnahme und offenem Verständniß folgen, daß daher beiden der Gedanke an eine „alkatholische Staatskirche“ ebenso fern liegt wie den Führern der Altkatholiken selbst. Ferner wurde während des Hierseins des Bischofs von den einzelnen Mitgliedern des hiesigen Komites demselben eingehender Bericht erstattet über das, was seit einem Jahr in Bayern geleistet worden ist. In Anbetracht der schwierigen Verhältnisse, unter denen die Altkatholiken zu leiden hatten, seien große Erfolge nach allen Richtungen hin, sowohl in Bezug auf das religiöse Gemeindeleben, als auf die Presse und öffentlichen Versammlungen, und endlich auf die Stellung zur Staatsregierung zu konstatiren.

Deutschland.

Berl., 30. Juli. Einem Privathilfe entnimmt die Ost.-Btg.
Folgendes: „Im Banat gewinnt der Deutsche Bauer von Jahr zu Jahr mehr an Boden und in demselben Maße verschwindet der Serbe. Gegenwärtig schätzt man die Zahl der Deutschen im Banat auf ½ Million, darunter ¼ Bauern; in vielen Gegenden sind sie schon Alleineinwohner von Grund und Boden geworden. Sind einmal in einem serbischen Dörfe ein bis zwei Deutsche Bauern, so kann man mit mathematischer Bestimmtheit ausrechnen, wie lange es dauern kann bis es ganz Deutsch ist: in 25 Jahren ist es geschehn. Im Jahre 1863 kamen die ersten „Schwaben“ nach Gr.-Kilkinda (über 30.000 Einwohner, meist Serben), und heute nach 11 Jahren, giebt es dort schon eine große Zahl. Meist sind das Abkömmlinge der unter Maria Theresia aus den schwäbischen Kreisen eingewanderten Bauern. Da diese Leute sehr fleißig sind und nur ihrer Wirthschaft leben und selten weniger als 8 Kinder haben, während auch 12 bis 14 vorkommen, und da sie besonders auf Erwerb von Grundbesitz bedacht sind, so ist es auch gar nicht zu verwundern, daß sie so rasch an Boden gewinnen. Der Serbe hat selten mehr als 1 bis 2 Kinder, er wirkt als Bauer nie etwas, sondern vertheilt sein Besitzthum an seine Kinder, so daß dann jedes nur halb so viel hat als der Vater hatte. Der „Schwab“, wie hier überall der Deutsche heißt, macht es anders; er arbeitet fleißig, die vielen Kinder sind ihm keine Last, denn sie müssen mithelfen, und in einem Lande, wo es an Händen mangelt, ist solche Hilfe viel wert. Nach guter Ernte wird dann wohl auch gut gelehrt — denn der Schwab ist, wenn er etwas einnimmt, „kein Knicker“ — aber auch gleich ein Grundstück erhandelt und wenn dann ein Sohn heranwächst und heirathen kann, giebt ihm der Alte schon eine kleine Wirthschaft, und so fort. Ein Grundstück aber, das einmal in deutschen Händen ist, kommt niemehr in andere, es ist jedem zu teuer und kann, wenn es auch verkauft wird, nur von einem deutschen Bauer wieder gekauft werden. So verschwinden namentlich die Serben nach und nach und ihre miserable Wirthschaft geht zu Grunde; dadurch wird aber der Extrakt in diesen gelegneten Gegenden von Jahr zu Jahr größer. Ein schlagender Beweis von der Zunahme der Deutschen und der Abnahme der Serben ist u. A. Wersches; dort waren nach der Revolution von 1850 bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 20.000 Einwohnern mehr als ¾ Serben; heute haben die Deutschen trotz großer Indolenz in politischen Dingen die große Majorität und lenken alle Wahlen nach ihrem Willen. Dabei ist Wersches Stadt, und es sind dort sehr viele Nicht-Bauern, und im Handel bewährt sich der Serbe besser, da es hauptsächlich die schwere Arbeit ist, die ihn genügt. Ähnlich wie den Serben geht es auch den Wallachen, doch sind diese etwas zäher und lebensfähiger, aber dem deutschen Fleiß, besonders in der Bodenbearbeitung, sind sie nicht gewachsen. Helden und Dörfern kann man es, ohne zu fragen, so gleich ansehen, ob sie Deutschen oder Anderen gehören, so groß ist der Unterschied.“

Belgien.

Aus Brüssel, 31. Juli wird der „Nat. Btg.“ geschrieben: Der mit der Vorberatung über den russischen Entwurf beauftragte Ausschuß des völkerrechtlichen Kongresses scheint seine Aufgabe möglichst schnell erledigen zu wollen. So arbeitete derselbe heute ununterbrochen während vier Stunden. Die Fortsetzung der Kommissionsberatungen

wirres Gejähri, Rennen, Flüchten, Toben, Fluchen, alle Leidenschaften waren entfesselt. Im Nu war die Wirthschaft leer, nur zwei Gruppen blieben zurück. Drin in der Wirthschaft umringte die eine den jungen Kandidaten, draußen im Hofe die andere den Bandurenführer. Die Ortschirurgien verbanden die Wunden der beiden Opfer, Tragbahnen wurden herbeigeholt, um die Halbtoten nach Hause zu bringen. Bleich und regungslos lag Samarjan auf der Bahre, der Bandurenführer wand sich in Schmerzen. Die Träger hoben die traurige Last, doch kaum hatten sie mit ihr das Thor überschritten, eilte eine Matrone schreiend und wehklagend dem „grünen Baum“ zu; als sie den still einherschreitenden Männern näher gekommen war, stürzte sie, von Schmerz übermannt, auf die Bahre und der kleine Zug mußte halten. Es war Frau Derssi, die Mutter des Kandidaten.

„Laczi, mein Sohn, Tröster meiner Tage, Auge meines Lebens, wie muß ich Dich wiedersehen!“ klage die Mutter und rang verzweiflungsvoll die Hände. Die Männer aber ließen sich nicht lange aufhalten, hoben die Bahre auf und ungestört setzten sie ihren Weg durch die plötzlich leer gewordene Straße fort. Es war ein unglücklicher Sonntag für den Ort. Im Hause der Witwe angelangt, hoben die Männer das über den Verwundeten gebreitete Tuch und fanden den Kandidaten — als Leiche. Ohne Tröstung der Religion war er dahingegangen, aber doch getrostet, denn er starb keines unzüglichen Todes. Wie sonst hätte er auch seine Seele so ruhig ausgehauht.

Fassungslos umklammerte die Mutter den toten Sohn; sie konnte es nicht fassen, daß er von ihr gegangen sei; denn er hat sie geliebt, wie nur der Sohn die Mutter lieben kann. Die Träger entfernten sich lautlos, wie sie gekommen waren, und Frau Derssi war allein mit ihrem Laczi ganz allein...

Und erst wenn der Leichenbitter kommt und der schwarzbehängene Todtenwagen vor der Thür hält, der Geistliche mit den Sängerknaben erscheint und sie ihn binaustragen auf den Kirchhof außerhalb des Dries, wo auch ihr Gatte ruht — dann war sie einsam, verlassen in der Welt. Ihr Stern war verblaßt und vom Himmel gefallen. Dunkel wurde es in ihren Sinnen, wie die Nacht, die draußen sich herabgesenkt hatte; die Natur nahm Theil an ihrem Schmerze. Die alte Frau sah die Hand des Todten; sie war kalt. Sie strich ihm das Haar aus der Stirne — es floß noch Blut aus der Wunde. Sie

— bei welchen sich auch die übrigen Kongreßmitglieder betheiligen können, — ist auf morgen früh anberaumt. Höchst wahrscheinlich aber wird der Kongreß die Wiederaufnahme der Debatte im Plenum der vollständigen Durchberatung des russischen Entwurfs seitens des Ausschusses nicht unterordnen. Im Gegenteil scheint bei der Majorität der Mitglieder die Absicht vorzuwalten, die Beratungen im Plenum bereits im Anfang nächster Woche von Neuem aufzunehmen. Hiesige Zeitungen haben das Eintreffen verschiedener neuer Delegirten, namentlich von den Republiken San Salvador und Neu-Grenada, sowie von Brasilien angezeigt. Demgeg. näher sei aber bemerkt, daß auf Verlangen der russischen Delegirten nur diejenigen Mächte zu dem Kongreß zugelassen werden sollen, welche eine Einladung Seitens der russischen Regierung erhalten und dieselbe durch ihre Zutrittserklärung beantworteten. Irre ich aber nicht, dann wurde dieser Bedingung von keiner der bezeichneten Mächte entsprochen. Auch die Angabe des hiesigen „Nord“, es stelle sich bereits jetzt heraus, daß die vertretenen Mächte die Hauptbestimmungen des russischen Entwurfs genehmigen werden und daher der Schluß des Kongresses näher bevorstehen sollte, als früher angenommen wurde, ist mit großer Vorsicht aufzunehmen. Im Gegenteil glaubt man in hiesigen maßgebenden Kreisen, daß der Kongreß sich bis Ende laufenden Monats hinziehen wird.

Frankreich.

Paris, 1. Aug. Der Nationalversammlung ist von der Regierung ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, in welchem ihr Ermächtigung ertheilt wird, mit den Gemeinden zu unterhandeln, um mit ihrer Unterstützung den Bau der neuen Kasernen zu sichern. Wie aus dem dem Gesetzentwurf voranstehenden Bericht hervorgeht, belaufen sich die Kosten für diese Kasernen auf 114 Millionen. Diese Summe soll theils durch die Zuschüsse der Gemeinden, durch Vorschüsse, welche die Gemeinden machen und die der Staat in 12 Jahreszahlungen zurückzustatten wird, und theils durch die dem Kriegsministerium zur Verfügung stehenden Hilfsquellen aufgebracht werden. Die Summe, welche die verschiedenen Gemeinden als Zuschüsse bewilligt, beträgt 31 Millionen, die Vorschüsse, welche sie machen werden, betragen 57 Millionen, so daß für den Staat nur 26 Millionen bleiben, von denen bereits 16 Millionen gedeckt sind. Was die Vorschüsse der Departements oder Gemeinden anbelangt, so sollen dieselben, Kapital und Zinsen, in 12 Jahren, jährlich 6,430,000, zurückbezahlt werden. 1875 werde aber noch nicht belastet werden, da die Arbeiten drei Jahre dauern sollen und man vor der Hand noch Mittel habe. Der Gesetzentwurf selbst lautet:

Art. 1. Während der Dauer der parlamentarischen Balkanen wird der Präsident der Republik ermächtigt: 1) die Konventionen zu billigen, welche zwischen dem Staat und den Departements oder Gemeinden zur Sicherung der Aussernung der Armee abgeschlossen werden; 2) die zu diesem Zweck von den Departemental- oder Gemeinderäthen beschlossenen Anleihen oder außerordentlichen Hilfsquellen jeder Art zu billigen; 3) die betreffenden Anleihen sind stempelfrei; 4) die im Art. 1 vorgesehenen Beschlüsse werden im Ministerrath gefaßt und von den Ministern des Innern, des Krieges und der Finanzen gegenzeichnet werden.

Graf von Chambord hat an den Chefredakteur der „Gazette du Midi“, welche dieselbe Politik wie die „Union“ vertritt, unter dem 15. Juli folgendes Schreiben gerichtet:

Ich wollte Ihnen, mein lieber Herr Roux, schon seit langer Zeit ein ganz besonderes Zeichen meiner Achtung und Erkenntlichkeit geben. Mehr als einmal übermachte der Marquis de Foresta auf meinen Befehl dem tapferen Redakteur der „Gazette du Midi“ und seinen ergebenen Mitarbeitern meine lebhaftesten Begehrwünschungen. Dieser alte Freund verläßt mich gerade heute, um in jene große Stadt Marseille zurückzufahren, die ich so gern kennen lernen möchte. Ich beauftrage ihn, Ihnen die wenigen Zeilen zu überbringen als Beweis meiner ganzen Freundschaft, und ich danke Ihnen, bei Ihrem täglichen Kampfe eine so unerschütterliche Festigkeit im Dienst des Rechtes und der Gerechtigkeit zu empfehlen. Henri.

Spanien.

Über die carlistische Kriegskasse schreibt die „Neue Freie Presse“:

Der unfeige Bürgerkrieg, welcher Spanien verwüstet, regt zu allerlei wenig erbaulichen Betrachtungen an. Wie ist es möglich, so fragt man sich, daß in unserer Zeit Tausende und Zehntausende in

holte frisches Wasser, weiße Linnen und wusch das bleiche Gesicht. Und als Frau Derssi das reine Antlitz wiedersah mit den geschlossenen Augen und den verklärten Lippen, da war es ihr gewiß, daß Laczi nur schlafte, weil er müde geworden von den Aufrüttungen des Tages. Frau Derssi war wieder munter und ununterbrochen sprach sie mit dem Todten.

„Nein, mein Laczi, Du bist nicht gestorben, Du lebst, Du mußt leben. Du wirst im nächsten Jahr die Kanzel betreten, wirst schönere Predigten halten als der Herr Pfarrer, und ich, Frau Derssi, Deine Mutter, werde einen Ehrensitz auf dem Chor in der Kirche bekommen, werde zu Dir hinaufsteigen, wenn Du von der Kanzel herab das Wort verklündest, werde Dir zuwinken, Dich ermutigen — nicht wahr, mein Laczi?“

Stumm lag der Todte auf dem Stroh, darauf er gebettet war, und die Mutter horchte atemlos auf die Antwort. Vergewiss, die Uhr tickte, Frau Derssi atmete, mehr konnte man in dem düsteren Raum nicht hören. Abermals stieg der Gedanke in Frau Derssi auf, der Sohn könnte doch gestorben sein. Sie griff sich an die Stirn, als wollte sie eine Katastrophe verhüten, aber weinen konnte sie nicht. Ihr Schmerz war stärker, als daß er durch die mildernde Kraft der Thränen hätte gebrochen werden könnte. So kauerte sie zwei Nächte und zwei Tage neben dem Todten; Freunde und Bekannte kamen und gingen — sie sah und hörte sie nicht.

Dann hielt der Todtenwagen vor der Thür und hob die Leiche hinein. Sie trugen den Kandidaten hinaus auf den Friedhof und senkten ihn in die dunkle, feuchte Grube. Dann Erde drauf...

Die Nacht dunkelte herab und die Thurmglöcke schlug die achte Abendstunde.

„Mein Laczi ist hungrig“, murmelte Frau Derssi, „ich muß in die Küche, um das Abendbrot für ihn zu bereiten.“ Wie sonst wartet die geschäftige Hausfrau eifrig in der Küche, das Gußfleisch ist bald gar, die Witwe nimmt einen Korb, stellt das Essen hinein, nimmt eine Flasche Wein mit sich und wandert hinaus zu dem frischen Hügel, der den Leichnam ihres Sohnes überwölbt. Dort stellt sie den Korb nieder, wünscht ihrem Laczi guten Appetit und kehrt in's Städtchen zurück. Der Todtengräber beobachtet das Treiben der im Orte als tug bekannt Frau, schlüttelt das Haupt, steckt die Nase in den Korb und fürwahr, er wäre kein echter Ungar, wenn er dem Duft des Gußfleisches und des Weines widerstanden hätte. Er verzehrt die Speisen,

Kampf und Tod für einen Kronenwerber geben, dessen Erfolg ihnen nicht den kleinsten Vortheil bringen kann? Wie kommt es, daß diese eigentlich Begeisterung für das Königthum im Norden Spaniens endemisch herrscht, ohne die mittleren und südlichen Provinzen anzustecken? Wie soll man es erklären, daß ein Volk von so alter und edler Kultur, wie die Spanier sind, so blutdürstige Barbaren begehen und so entsetzlich in seinen eigenen Eingeweihten wählen kann? Neben diesen Fragen, die ein schlimmes Licht auf den Bildern Gang der Menschheit werfen, drängt sich auch eine sehr praktische Bemerkung auf, deren Beantwortung weniger schwierig sein dürfte. Neugierige Leute möchten gern wissen, woher Don Carlos das Geld nimmt, um den Krieg zu führen.

Nach den Angaben des „Universo“, die in Bezug auf die Zahl wohl eher zu hoch als zu niedrig gegriffen sein dürften, zählen die Carlisten gegenwärtig ungefähr achtzigtausend Streiter, und der Sold ist nicht schlecht. Die Erhaltung einer solchen Armee erfordert riesige Summen — woher kommen sie? Sowohl Don Carlos, als sein Bruder Don Alfonso besitzen kein bedeutendes Privatvermögen, und wir huldigen außerdem der Ansicht, daß die beiden Helden die eigenen Duros ebenso sehr lieben wie das eigene Leben. Die Einnahmen, welche die carlistischen Zollämter liefern, können nur äußerst gering sein. Handel und Verkehr liegen ja in Nordspanien vollständig darunter, und was die armen gebirgigen Provinzen Biscaya, Álava, Guipuzcoa und Navarra an Steuern bezahlen, fällt ebenfalls nicht schwer in die Waagschale, das heißt den Beutel. Den alten Grundfaß, der der Krieg den Leier ernähren müsse, können die Carlisten nicht durchziehen, weil sie meist nur in Gegend fehlten, die ihnen befreundet sind, und glückliche Räuberstücke gegen liberale Städte, die erzielbare Beute liefern, zu den Selterheiten gehören. Woher also fließt das Geld, um achtzigtausend Mann mit sehr vielen Offizieren und einem vollständigen Generalstab zu erhalten, Flinten und Kanonen an anzuschaffen, die thuree Munition für die Hinterländer, Uniformen und allen möglichen sonstigen Kriegsbedarf zu kaufen? Wo befindet sich die carlistische Kriegskasse?

Wir haben es da offenbar mit einem internationalen Gesellschaftsunternehmen zu thun, dessen Verwaltungsrath die Jesuiten bilden. Das Betriebskapital wird nach und nach eingezahlt, und der spanische Bürgerkrieg ist ein katholisches Geschäft. Vorläufig ein schlechtes, aber die Kinder hoffen auf kolossale Tantien und versprechen auch den Alttären goldene Berge, wenn nur erst Don Carlos in Madrid eingezogen und der Bourbonenthron in alter Herrlichkeit auferichtet sein würde. So kommt das Geld von vielen Seiten herein, und wie in Lager des Präidenten Land knechte aus allen europäischen Staaten, Irland, Frankreich und Österreich, sich zusammenfinden, der Kommunard an der Seite des Aristokraten aus der Vendée marschiert und hilft die carlistische Kriegskasse, so weit ihre Gelder nicht im eigenen Lande gestohlen werden, eine interessante Sammlung fremder Münzen, deren Herkunft, auch ohne die Gepräge zu sehen, nicht schwer zu errathen ist.

Da kriegen und rollen zuerst allerlei Goldstücke, die auf dem Umwege über Rom nach Spanien gewandert sind. Der Papst gibt zwar kein eigenes Geld — der Papst ist ja ein „Gefangener“ und ein „Vittler“ — aber er verschenkt fremdes. Der Peterspfennig darf zu Allem verwendet werden, was der Kirche nützt. Was aber könnte ihr größeres Vortheil bringen, als die Restauration der Bourbons in Spanien? Die Kurie hat zwar nichts Nehmendes für selber gehalten als Geben, aber zu diesem Zweck schont sie ihren Sac nicht, und mancher Gulden und Franc, den gläubige Einfalt gespendet, um die Not des heiligen Vaters zu lindern, wandert über die Pyrenäen, um Bulver und Brot und andere Begünstigungsmittel zu bezahlen, die Don Carlos seinem getreuten Volke zuwenden.

Neben den Peterspfennigen, denen der Segen des Papstes vielleicht ein Agio in den Basenbergen verschafft, liegen blonde englische Sovereigns. Sie kommen von den Besitzungen katholischer Soultres, aus den Taschen irischer Lords. Der Ultramontanismus ist mächtig unter den englischen Eichen und auf den Hainen des grünen Erins. Seine schwarzen Werber schicken Don Carlos manchen tüchtigen Offizier, der besser mit Ehren den Scharlachrock trägt, und manches Goldstück, das den heimischen Armen entzogen wird. Die katholische Kirche und das Papstthum, flüstern die frommen Männer, vertheidigt man heute in den Bergen von Navarra; gebt für die heilige Sache! Und Paddy greift in den Beutel, und wenn er nichts darin findet, zieht er selbst hin und schlägt sich für einen König, der ihn so wenig angeht, wie der Herrscher von Dahomey.

Päpstliches und irisches Geld würden allerdings lange nicht hinreichen, die loyale Begeisterung der carlistischen Banden auf die Dauer zu entflammen. Das vermögen viel besser die zwanzig Francstücke, die in Menge aus dem benachbarten Frankreich einlaufen. Frankreich ist das Land der Schlösser. Massenhaft liegen die romantischen Stammlinge altadiger Familien über die nördlichen, mittleren und südlichen Departements zerstreut. Auf jedem haust noch ein Seigneur, der auf dem Kriegsfuze mit der Neuzeit lebt und das rostige Schwert gegen die moderne Welt ziehen möchte. Wenn der alte Baron oder Marquis von den Thaten der Karlisten liest, wenn er hört, wie sie zur größeren Ehre Gottes Bibliotheken und naturwissenschaftliche

leert die Flasche und läßt die Gefäße als ehrlicher Mann stehen. Am andern Tage um die Mittagsstunde kam Frau Derssi wieder.

„Es ist Mittag, mein Laczi hungert, ich muß ihm schnell das Essen bringen; er liebt die Pünktlichkeit.“

Und sie brachte es Tag für Tag, Mittag und Abend und der Todtengräber fuhr gute Tage, wie nie zuvor. Die Leute im Orte ließen Frau Derssi gewöhnen, denn sie war sonst verständig und gut, wie zuvor. Nur ihr Blick war etwas fier, sie sagte, „weil ich nicht mehr weinen kann.“ Zum letztenmal sah ich Frau Derssi am ersten Osterstage; wir sprachen von allerlei, plötzlich schlug es zwölf und da sagte sie zu mir:

„Verzeihen Sie, mein Herr, ich muß gehen; mein Laczi hungert, ich muß ihm das Mittagessen bringen, denn er liebt die Pünktlichkeit.“ („N. Pest. Journ.“)

* Herr Wilhelm Fliegner, unser Landsmann, gastiert gegenwärtig mit Erfolg am Residenztheater zu Wien. Der junge Künstler hat in verschiedenen Rollen, insbesondere auch als Richard v. Kerbriand in „Feenände“ lebhafte Beifall gefunden, und sich in Folge dessen veranlaßt gesehen, sein Gastspiel um einige Abende zu verlängern.

* Breslau, 3. August. General-Feldmarschall Graf von Moltke traf am Sonnabend hier ein und fuhr nach nur kurzem Aufenthalt mit dem Nachmittags-Personenzug der Rechte-Oder-Eisenbahn nach Kreuzburg, um der heut in Bautau stattfindenden Vermählung der Comtesse Ella v. Bethuh-Huc mit seinem Neffen, dem Premier-Lieutenant v. Moltke beizuwohnen.

* Aus Köln wird berichtet: Sicherer Vernehmen nach hat der Unternehmer des Gusses unserer Kaiser erglocke die mislungenen Glöcke bereits in Stücke schlagen lassen und gedient in kurzer Zeit mit dem Umguss zu beginnen. Bei der Herstellung der neuen Form werden die Mängel, welche das Mislingen der früheren Arbeiten bewirkten, beseitigt werden. Zumal wird den Fundamenten eine größere Dichtigkeit und Stärke zu geben sein, da bei dem letzten Guss trog der starke Fundamentring einige Tausend Pfund flüssigen Metalles durch eine kleine Deffnung nach unten durchgedrückt worden waren. Hoffentlich gelingt nunmehr das schwierige Werk, damit der Unternehmer wenigstens in etwas für den bereits gebauten großen Nachteil Entschädigung finde.

Sammlungen verbrennen, so mundet ihm solche Kunde wie alter Cognac und er sendet hocherfreut sein Scherlein für die wackern Streiter. Millionen haben die französischen Legitimen für Don Carlos hergegeben, denn ihre Sache ist es, die er veracht, ihre Fahne, die er entfaltet.

Dass alle zwanzig-Francsstücke, die im Hauptquartiere des Präidenten einlaufen, französischer Groschmuth zu verdanken seien, möchten wir indes nicht behaupten. Manche unter ihnen sind sogar vorher eingewechselt worden — für österreichische Banknoten. Denn auch unsere literarisch gesinnte Aristokratie steuert zu dem Kreuzzug gegen die freimüttigen Ideen bei, den Don Carlos unternommen hat. Sie schämt sich zwar oder hat das Zeug nicht dazu, wie einst der edle Landsknecht unter dem Banner bourbonischer Legitimität zu fechten, aber sie sammt und giebt für die Gesinnungsverwandten mit tausend Freuden, während sie bei heimischem Unglück oft eine staunenswerthe Sparlamkeit entwickelt. In jenem Adelskreise, der das "Gaterland" stiftet und erhält, schwärmt man für die Karlisten, befähigt ihre Schandthaten und hat eine offene Hand für ihre Bedürfnisse.

So ungefähr sieht die karlistische Kriegskasse aus. Sie wird daher von den republikanischen Truppen schwer erobert werden können, und der Krieg wird lange kein Ende nehmen. Man hat schon sit von einer wirkliche, bewaffnete Armee im Felde habe. Die Karisten sind diese Armee; wer daran zweifeln und glauben wollte, es handle sich bei dem Bürgerkriege jenseits der Pyrenäen bloss um das Schicksal Spaniens, den belebt ein Blick in die karlistische Kriegskasse. Sie ist international im strengsten Sinne des Wortes."

Großbritannien und Irland.

London, 1. August. In Belfast werden zur Abwechslung einmal wieder Unruhen befürchtet. Dieses Mal sind es indessen nicht fanatische Protestanten und heizblütige Katholiken, für deren Köpfe man fürchtet, aber die Fabrikarbeiter haben eine Haltung angenommen, welche den Behörden Besorgniß einflößt. Von Dublin wurde daher eine starke Truppe Konstabler nach Belfast geschickt.

Es hat sich hier ein katholisches Komitee, zu welchem u. A. der Herzog von Norfolk, Lord Petre und Lord Howard of Glossop gehören, gebildet, um arme katholische Waisen nach Canada zu schicken und dort in katholischen Familien unterzubringen. Gegen Ende August wird der erste Trupp, bestehend aus achtzig Kindern, zur Hälfte nach Ottawa, zur Hälfte nach Quebec geschickt werden. In manchen Fällen haben die hauptstädtischen Armenvorsorger fünf Pf. St. per Kopf zu den Ausgaben beizutragen beschlossen.

Die Ernte, welche in den südlichen und östlichen Grafschaften rüdig im Gange ist, verspricht eine sehr gute zu werden und, was Weizen betrifft, beinahe in diametalem Gegensatz zu der vorjährigen zu stehen. Es liegen 273 Berichte aus allen englischen, den meisten schottischen und vielen irischen Grafschaften vor, von denen 183 die Weizenernte für eine mehr als durchschnittliche, 83 sie für eine durchschnittliche und nur 7 sie für eine weniger als durchschnittliche erklären. Im Jahre 1873 waren die Berichte umgekehrt. Dagegen wird der Ertrag von Gerste, Hafer, Bohnen und Erbsen zur größeren Hälfte als unter Durchschnitte bezeichnet. Da indessen die Weizenernte von erster Wichtigkeit und diese vorzüglich ist, werden die Farmer mit dem Jahre 1874 wohl kaum unzufrieden sein.

Einem Telegramme der "Times" aus Bombay zufolge, sind die Ernteaussichten in Indien überall günstig und der Regen ist gut. Die einzige Besorgniß betrifft jetzt nur noch die Reifezeit gegen Ende September.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 4. August

Ein posener Korrespondent des "Dziennik Polski" in Lemberg hält des Gerüths Erwähnung, nach welchem Graf Ledóchowski aus der Gefangenschaft in Ostrowo entlassen und gleichzeitig aus ganz Deutschland ausgewiesen werden soll. Für den Fall der Entlassung würde sich Graf Ledóchowski nach Brüssel, dessen Erzbischof mit ihm seit langer Zeit eng befreundet sei, begeben, daselbst sich jedoch nicht lange Zeit aufzuhalten, sondern nach Rom eilen, wo, wie in frümmen Kreisen versichert werde, der Papst den "Märtyrer" mit offenen Armen empfangen würde. Dem Korrespondenten des Lemberger Blattes erscheint von den vorerwähnten Gerüchten des von der ausnehmend freundschäßlichen Gesinnung des Papstes dem Grafen Ledóchowski gegenüber, als das unwahrscheinlichste. Dann — schreibt er — der h. Vater befindet sich bekanntlich in der unangenehmen Lage, daß er nur selten nach seinem eigenen Willen handelt, sondern unter dem ausschließlichen Einfluß seiner Umgebung steht, welche aus Leuten besteht, die die Hoffnung auf eine Aussöhnung mit Preußen nicht aufgegeben haben und sich deshalb hüten, die Brücken hinter sich abzubrechen. Wo es nur möglich ist, vermeidet die Kurie einen Konflikt mit der Berliner Regierung und wiewohl sie von Bismarck bedrückt und niedergetreten ist, so ist sie doch dem Berliner Kabinett gegenüber nie in derselben Weise aufgetreten, wie dies mit Rusland der Fall war. Wozu Del ins Feuer gießen und sich für einen Bischof kompromittieren, der zu alledem noch einen polnischen Namen hat und für einen Polen gilt. Von solchen Rücksichten lich man sich im Batikan leiten, als im Februar oder März Kardinalshut zur Vertheilung gelangten; es unterliegt keinem Zweifel, daß Ledóchowski auf der Kandidatenliste stand, daß der Papst für die Verleihung des Purpurs an ihn war, aber Antonelli, der kürzlich verstorbene Meroode und andere Rathgeber widerlegten sich dem entschieden. In Folge dessen entging dem posener Erzbischof nicht nur der Kardinalshut, sondern der Papst erwähnte, indem er sich in Lobeserhebungen über die Festigkeit der Bischöfe erging, nur sehr beiläufig dessen, welcher der Leitstern des ganzen deutschen Episcopats war.

Eine warschauer Korrespondenz des Krakauer "Cas" enthält mit Bezug auf die projektierte Eisenbahn von Lodz über Kalisch nach Preußen (Posen) folgende eigenhümliche Nachricht, welche wir, trotzdem der Korrespondent für "die Nichtigkeit des Fakts" aller Protestationen gegenüber bürzt", mit allem Vorbehalt reproduzieren! „Zur Ausstellung der Linie haben sich vor kurzem aus Petersburg an Ort und Stelle Ingenieure des Kommunikationsministeriums begeben. Dieselben haben den geheimen Auftrag, eine solche Richtigung für die Bahn zu wählen, daß auf ihr sich wenigstens zwei große Tunnels befinden, welche man für den Fall eines Krieges mit Preußen leicht einstürzen könnte, um auf diese Weise für längere Zeit den Eisenbahnbetrieb zu hemmen.“

Zur Ausführung der Kirchengesetz. Dem Vikar Rössler in Groß-Strehlitz ist der Aufenthalt in den Kreisen Kröben, Krostitz, Kositz, Schrimm und Fraustadt, dem Vikar Pörsdorf in Trebnitz der Aufenthalt in den Kreisen Schildberg und Adelnau untersagt worden. Da Rössler innerhalb der ihm gestellten Frist den Ort seiner ungefährlichen Amtstätigkeit nicht verließ, so

wurde er, wie der "Kurier Poznański" schreibt, unter Gewein und Drohungen der versammelten Volksmenge zwangsweise entfernt.

r. Bei der städtischen Gasanstalt ist das Gehalt des Buchhalterassistenten und der beiden Bureau-Assistenten pro 1874/75 dasselbe geblieben wie für das Verwaltungsjahr 1873/74, und ist denselben keine Gratifikation von je 50 Thlr. bewilligt worden. Es ist danach unsere Mittheilung in Nr. 524 und 527 der Posener Zeitung zu berichten.

r. Der Personenverkehr auf den hier einmündenden Bahnen war am Sonnabend ein außerordentlich starker, indem an diesem Tage nicht allein die Gäste zum Provinzial-Landwehrfest ankamen, sondern auch eine große Anzahl von Schülern der hiesigen höheren Lehranstalten von außerhalb zu dem am Montag wieder beginnenden Schulunterrichte herbergt zurückkehrten.

Zduń, 1. August. [Intoleranz.] Dieser Tage wurde der biegsige Bürgermeister, ein Katholik, beerdigt. Da sich derselbe der Achtung und Liebe der Einwohner (von denen vier Fünftel evangelischen Glaubens sind) erfreute, so wollte die Schüngelgilde dem Verstorbenen das letzte Ehrengeleit geben, und der evangel. Kantor gesuchte Trauerlieder zum Vortrage zu bringen. Auf Anordnung des kath. Probstes mußten die Schützen — die im Trac erschienen — den kath. Bürgern im langen Nationalrock weichen. Das Lied, welches die evangelische Schule am Trauerhause vortragen wollte, mußte auch vom Programm gestrichen werden. Bei den ersten Tönen des Grabliedes flüchtete die katholische Gemeinde nach der Kirche, und an dieser Flucht mußte selbst der einzige Sohn des Verstorbenen sich beteiligen. (Sch. ej. Bzg.)

Bromberg, 3. August. [Arrestierung.] Zwischen einem Fahrgäste und einem Droschkenfahrer kam es gestern Vormittag auf dem Friedrichsplatz zwischen 9 und 10 Uhr zu einem in einer Brügge ausgetragenen Streit. Ersterer hatte die Drosche vom Bahnhofe aus zur Fahrt nach Hause engagiert und dem Droschkenfahrer dafür 10 Sgr. Fahrgeld verprochen. Unerwegs veranlaßte er den Droschkenfahrer vor einer Bierstube zu halten und auf ihn zu warten. Es geschieht, dies auch. Nachdem der Fahrgäste die Drosche wieder bestiegen hatte, zollte er dem Kutscher das Fahrgeld. Der Droschkenfahrer fuhr ihn jetzt aber nicht nach Hause, sondern auf den Friedrichsplatz, seinen Halteplatz und forderte den Fahrgäste auf, auszusteigen oder nochmals zu zahlen. Das wollte dieser aber nicht. Es kam nun zu unangenehmen Erbitterungen und schließlich wurde der remittente Fahrgäste etwas unsanft aus der Drosche gehoben und auf das Straßentäfelchen gesetzt; auch andere Personen mischten sich in diesen Streit. Einer derjenigen, die ihn sogar einen schweren Schlag über den Kopf, so daß dem Geschlagenen das Blut aus der Nase strömte, auch an einem Finger der linken Hand blutete er. Umsonst sah er sich nach Polizei um, die ihn in Schutz nehmen sollte, da er sich in seinen Rechten gefränt glaubte. Nach einiger Zeit erschien endlich ein Polizeibeamter, der ihn, als den Standesmacher, für seinen Arrestanten erklärte und ihm zu folgen befahl. Mit aller Entschiedenheit weigerte sich derselbe dem polizeilichen Befehle Folge zu leisten. Der Beamte requirierte nun zwei Dienstleute; dieselben banden den Widerstreben und führten ihn ab. (Br. B.)

Die Einführung der neuen Kreis-Ordnung in die Provinz Posen.

(Referat des Bürgermeisters Neumann-Lissa auf dem II. Posener Städteitag.)

Die Kreisverwaltung der Provinz Posen beruht in wirtschaftlicher Beziehung auf der Kreisordnung vom 20. Dezember 1828, in politischer Beziehung auf der allerhöchsten Kabinettsordnung vom 10. Dezember 1836. Durch erstere ist festgestellt, daß die Kreistage die Kommunalverwaltung des Landrats zu beauftragen und wie sie zusammenzutreffen, legierte thießt die Kreise in Polizeidistrikte und stellt an die Spitze dieser, die dem Landrat untergeordneten Distriktskommissarien, welche die einzelnen Gemeinden weiter unten gegeben sind.

Die Kreisständische Versammlung besteht in unserer Provinz:

- 1) aus dem Fürsten von Turn und Taxis-Kreis, dem Fürsten von Sulkowksi-Kreis, dem Fürsten Radziwill Przygodzki und dem Grafen Athanasius Raczyński in den Kreisen, in welchen sie Besitzungen haben;
- 2) allen Rittergutsbesitzern der Kreise;
- 3) einem Deputierten jeder im Kreise belegenen Stadt, mag sie 1200 oder 20,000 Einwohner zählen;
- 4) drei Deputierten der gesammelten Landgemeinden des Kreises.

Diese Kreisstände vertreten die Kreissorporationen in allen, den ganzen Kreis betreffenden Kommunalangelegenheiten ohne Rücksprache mit den einzelnen Kommunen oder Individuen, sie haben Namens derselben verbindende Erklärungen abzugeben, Staatsprästationen, die Kreisweise aufzubringen, zu repartieren, sich über Abgaben, Leistungen und Naturaldienste zu Kreisbedürfnissen gutachtlich zu äußern und das Recht, Rechnungslegung über die zu letzteren verwandten Gelder zu fordern, die kreiscommunalständischen Beamten zu wählen und zu gemeinschaftlichen Einrichtungen und Anlagen, welche in den Interessen des gesamten Kreises beruhen, oder zur Befestigung eines Notstandes dienen, zu beschließen und die Kreiseingefessenen durch ihre diesbezüglichen Beschlüsse zu verpflichten. Auch hat jeder einzelne Stand, falls er durch einen Kreistagsbeschluß sich verletzt findet, das Recht, mittelst Separativstums Rekurs an diejenige Behörde zu ergreifen, von welcher die betr. Angelegenheit ressortirt. Die Ausführung der Kreistagsbeschlüsse, welche exkl. der Bewilligung von Geldern zu besonderen Zwecken, die nur mit $\frac{2}{3}$ der Stimmen geschehen darf, mit einfacher Stimmenmehrheit gesetzt werden, ist dem Landrat übertragen.

Dies sind die wesentlichsten Bestimmungen unserer Kreisordnung, welche, wie Ledermann sieht, eigentlich nur einen großen Rahmen bildet, in welchen noch recht viel hineingezeichnet werden können. Doch ist auf dem Felde der Fortbildung nichts geschehen, als daß dieselbe durch Gesetz vom 24. Mai 1853 verhoben, indem gleichzeitig in einzelnen Kreisen die Verstärkung der Deputirten der Städte und Landgemeinden genehmigt wurde.

Nachdem indessen die Staatsregierung erkannt, daß nur die Selbstverwaltung geeignet sei, sie selbst zu entlasten und die wirtschaftliche Entwicklung der einzelnen Provinzen je nach ihren berechtigten Eigenhümlichkeiten zu fördern, bat sie die Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 für die östlichen Provinzen des Staates dem Landtag vorgelegt. Der Zeitpunkt der Einführung derselben in die Provinz Posen ist indessen in § 182 derselben besonderer königl. Anordnung vorbehalten.*

Diese Kreisordnung ist bisher unserer Provinz wohl hauptsächlich nur deshalb nicht zu Theil geworden, weil während der Beratung der Vorlage im Abgeordnetenhaus aus amtlichen wie nicht amtlichen Kreisen der Provinz Vorstellungen eingingen, welche der Beschränkung Ausdruck verliehen, daß ihre Einführung vielfach die Minoritäten von der Mitwirkung bei der Kreisverwaltung gänzlich ausschließen würde. Nicht eine moralische oder eine intellektuelle Minderbefähigung zur Selbstverwaltung wurde der Provinz vorgemessen, im Gegenteil hat gegen diesen Vorwurf der Abgeordnete Dr. Friedenthal in seiner Rede vom 21. Januar c. sich, und der Oberbürgermeister Kohleis in seiner bekannten Errenhausbrede die Provinz vertheidigt. Herr Kohleis sagte wörtlich: „unsere Eigenhümlichkeit als Mischvolk, die nationale Eiser-

* Der Herr Referent gab hier zunächst noch eine ausführliche Darlegung der hauptsächlichsten Bestimmungen der Kreisordnung vom 13. Dezember 1872, die wir jedoch, ebenso wie die von ihm gebrachte ausführliche Darlegung der wesentlichsten Abänderungsvorschläge des weiter unten gedachten Friedenthal'schen Entwurfs, beides, weil bekannt, teils wegen ihres großen Umfangs, mitzutheilen außer Stande sind. Von allgemeiner Interesse ist jedenfalls die besondere Posener Gesetzesgebung um deshalb, weil sie durch den Gegensatz der Nationalitäten diktiert worden ist.

sucht zwischen Deutschland und Polen, stärkt den Verstand, stärkt den Charakter und schärft die Sinne“

Es ist also nicht di: Minderbefähigung gewesen, welche der Provinz den § 182 der Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 zugesetzt, sondern es sind dies — sagen wir es rund heraus, — die Gegensätze, welche, basirt auf Stammesverschiedenheit und historischen Reminiszenzen, auf allen Gebieten des Lebens sich geltend machen. Wo diese Gegensätze so schroff ausgeprägt sind, daß sie bis in die Agrar- und Creditverhältnisse gehen, da kann unmöglich das gegenseitige Vertrauen so groß sein, daß nicht an der Unbefangenheit der Bevölkerung gegenseitig geweckt werden sollte; wo diese Gegensätze so schroff ausgeprägt sind, da wird die Befürchtung nicht ganz ungegründet sein, daß sie sich auf die Verwaltung übertragen werden, und wenn dies der Fall, so würde durch Übertragung obigeleihter Machtfaktoren an die in solchen Gegensätzen sich bewegenden Elemente die Sicherheit des Staates nach oben wie die Sicherheit der zu verwaltenden Bezirke nach unten gefährdet erscheinen.

Deshalb aber, meine Herren, ist es noch immer nicht erforderlich von einer Organisation der Volkskraft im Dienste des Staates für die Provinz Polen abzusehen und zwar um so weniger, als die Neuzeit diese Gegensätze eher verminder als vermehrt hat. Wir sehen es ja überall, daß der auf ländlichem Gebiete die Nationalität gern rasch vergessen macht. Die liberalen Polen reiben sich eben o die Hände, wie die Deutschen, und die ultramontanen Polen verbinden sich mit den sonst so verhaschten ultramontanen Deutschen zu gemeinschaftlichen Wahlen mehr als gern, natürlich vorläufig nur im majorem dei Gloriam, denn man muß Gott d. h. den Priestern mehr gejorchen als den Menschen — aber doch nicht, ohne daß die gegenseitig übernommenen Verbindlichkeiten nicht auch auf anderen Gebieten eine Annäherung herbeiführen. Jedenfalls aber ist der Gedanke der Einführung der Kreisordnung nur in einem Theile der Provinz der unglücklichste gewesen, der zur Sprache kommen konnte, denn eine solche partielle Einführung würde die oben erwähnten Gegensätze im anderen Theile geradezu verewig und wäre nichts, als eine verbesserte Auslage der so verrufenen Demarkationslinie, die einst mittler durch die hiesige Stadt schnitt, die sich aber nicht einen Tag zu halten vermochte. Auch hat ein polnischer Abgeordneter und nicht mit Unrecht geäußert, daß die Einführung des Gesetzes nur in einem Theile der Provinz für die Polen eine Belästigung sei.

Vorstehende Erwägungen haben den Abgeordneten Dr. Friedenthal und 17 Genossen — die gesammelten deutschen Abgeordneten der Provinz exkl. des Abgeordneten v. Tempelhof — bewogen, dem Hause der Abgeordneten unter dem 19. Dezember pr. einen Kreisordnungsentwurf für die Provinz Polen vorzulegen, welcher sich im Großen und Ganzen an das Gesetz vom 13. Dezember 1872 anschließt, den besonderen Eigenhümlichkeiten der Provinz aber gerecht zu werden versucht will. Dieser Entwurf ist an eine Kommission von 21 Mitgliedern verweisen und deren Beratung kurz vor dem Schlusse der Session beendet worden.

Die Abänderungen, welche das Gesetz vom 13. Dezember 1872 durch den Friedenthal'schen Entwurf erfahren hat, sind indeß so schwerwiegend und ins Gewicht fallend, daß bereits Stimmen genug laut geworden sind, welche mit diesen Abänderungen die Kreisordnung für unannehmbar erklärt haben.

Abgesehen von der nicht zu billigenden Freilassung der untersten Stufe der Staatsbeamter, sind sie sämtlich von dem Prinzip dictirt, auch in den Kreisen mit mehr polnischer Bevölkerung der deutschen Minorität überall den erforderlichen Schutz und Einfluß zu sichern. Und dies ist auch an sich nicht mehr wie billig. Ich glaube nicht, daß sich ein Deutscher finden wird, in dieser Versammlung, meine Herren, wird er si, jedenfalls nicht finden — der da wichtigen könnte oder wollte, daß die von sichtbarem Erfolge gekrönte Germanisierung der Provinz, d. h. die Einführung deutschen Geldes und Fleisches, deutscher Sitte und Treue, deutscher Kultur und Industrie nunmehr gehindert werden sollte, oder wenigstens leiden sollte unter einer Organisation, welche, wie schon oben gesagt, die vorhandenen Gegensätze auf die Verwaltung überträgt und somit schließlich selbst die Sicherheit gefährdet.

Im Prinzip also sind wir einig, aber dies hindert nicht, daß wir uns die Mittel, das Prinzip zu erreichen und deren Anwendung etwas näher betrachten.

a) in der Übertragung der ländlichen Polizeiverwaltung an Staatsbeamte — die früheren Distriktskommissare, jetzt Amtsverwalter — und deren Stellung zum Landrat,

b) in der besonderen Zusammensetzung des Kreisausschusses, für welchen der Minister des Innern die Hälfte der Mitglieder erwählen soll;

c) in einzelnen zum Schutz der Minoritäten aufgenommenen Bestimmungen, die Wahlen zum Kreistage betreffend.

Da letztere beiden Nationalitäten in gleicher Weise zu Gute kommen, so lassen wir sie hier fort. Es ist nicht zu leugnen, daß in der Übertragung der ländlichen Polizei an die Distrikts-Kommissare, wie sie der Entwurf will, gegenüber denjenigen Zuständen noch eine Erweiterung der Macht derselben liegt, und zwar nach einer Richtung hin, in welcher man dies bisher nie versucht. Auch der große Grundbesitz wird ihnen jetzt unterstellt und, meine Herren, schlagen Sie dies nicht zu gering an. Denken Sie sich die Stellung eines Distrikts-Kommissarius als Vorsitzenden z. B. dreier Amtsausschüsse, in welchem sich der hohe Adel, der gebildete bürgerliche Gutsbesitzer als Mitglieder befinden, denjenigen Distrikts-Kommissar als direkten Vorgesetzten dieser selben Herren in polizeilicher Beziehung, in welcher sie als Gutsbesitzer seinen Befehlen zu gehorchen und seine Organe sind und dann diesen Distrikts-Kommissarius als streng Untergebenen wieder des Landrats und als Subalternbeamten. Meine Herren, wenn Sie diese Stellung haltbar oder angenehm finden — ich nicht. Meiner Ansicht nach ist es klar, daß sie nach einer Seite hin gravieren muß. Entweder der Distrikts-Kommissar wird Amtsbemänner — ich will die verschiedenen Perspektiven, die auf diese Umwandlung einwirken werden, nicht erst öffnen — oder, was wahrscheinlicher ist, er bleibt nichts als der subalterne Polizeibeamte. Im ersten Falle leidet der Staat, im zweiten die Selbstverwaltung, immer aber leidet die Amtsbezirke. Wer da faßt, es solle durch diese Einrichtung nach und nach die hannoversche Amtsvorstellung eingeführt werden, der sieht statt der nackten realen Thatsachen seine Ideale vor sich, zur hannoverschen Amtsvorstellung gehören zwei Dinge, die wir im Posener nicht haben, der hannoversche Amtsmann und das hannoversche Volk und diese beiden Dinge, hervorgegangen aus und verwachsen mit den dortigen Institutionen, wird der posener Amtsausschuss wahrlich nicht ersetzen.

(Schluß folgt.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Die am 31. d. erschienene Nr. 31 der von Guido Weiß herausgegebenen politisch-literarischen Wochenschrift "Die Wage" enthält: Pratisch! aus Ludwig Feuerbach's Papieren mitgetheilt von Karl Grün. — Ein altpreußischer Demokrat. — Literarisches. — Neue Bücher.

* Nr. 31 der Zeitschrift: Die Literatur, Wochenschrift für das nationale Geistesleben der Gegenwart in Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft. Redakteur: Dr. Paul Wissensius in Leipzig, hat folgenden Inhalt: Wie sich die Geistlichen unter Eichhorn's Ministerium des Religionsunterrichts in den preußischen Gymnasien bemächtigten. Von F. F. — Wahrheit in Irrthum im Darwinismus. VI. Wigand's Genealogie der Urzellen. Von Eduard Hartmann. — Julie von Bondeli, die Freundin Rousseau's und Wieland's. II. (Schluß.) Von Reinhold Nüegel. — Berliner Kunstschrift.

Spielhagen. Aus meinem Skizzenbuch. Von Friedrich Rüffer. — Georg Jenatsch. Eine Geschichte aus dem dreißigjährigen Kriege. Erstes Buch. Die Reise des Herrn Waser. — Abendlied. — Verschiedenes. — Büchertisch.

Staats- und Volkswirthschaft.

** Dem Geschäftsbereiche der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn pro 1873 entnehmen wir: Die Verwaltung erstreckt sich über die Hauptbahn, welche die Strecke Berlin-Breslau (358,05 Km.), die Strecke Kohlfurt-Görlitz (28,41 Km.) und die Breslauer Verbindungsbahn (4,44 Km.) umfasst und am Schlusse des vorigen Jahres eine Gesamtlänge von 39,90 Km. hatte, und über die Schlesische Gebirgsbahn, welche die Strecken Kohlfurt-Lauban-Ditterbach (120,61 Km.), Görlitz-Lauban (25,58 Km.), Ditterbach-Waldenburg (4,24 Km.), Waldenburg-Altwasser (4,76 Km.) und Rubbank-Liebau-Landesgrenze 18,73 Km.) umfasst und am Jahresschlusse im Ganzen 173,92 Km. lang war.

Das Anlagekapital der Hauptbahn besteht aus 10,000,000 Thlr. 4%prozentigen Stammaktien, 9,975 000 Thlr. 4%prozentigen Prioritätsaktien und Obligationen, 1,000,000 Thlr. 4%prozentigen Prioritäts-Obligationen und 16 464,170 Thlr. Ueberweisungen aus Eisenbahnfonds, im Ganzen aus 37,439 170 Thlr.

Am Betriebsmittel waren am Schlusse 1873 vorhanden: 325 Lokomotiven, 2 Personenwagen I., 14 II., 203 dergl. III., 119 dergl. IV. und 128 kombinierte, überhaupt 466 Personenwagen mit 1121 Achsen; ferner 1751 bedeckte und 4310 offene Güterwagen, 64 Viehwagen, 28 Pferdewagen, 17 Equipagewagen, 142 Gepäckwagen, 123 Arbeitswagen, 31 Postwagen, im Ganzen 6472 Lastwagen mit 13,156 Achsen. Die im vorigen Jahr stattgehabte Vermehrung der Betriebsmittel war eine größere als je zuvor, es wurden 49 Lokomotiven, 75 Personenwagen, 8 Passagier- und 30 Güter-Gepäckwagen, 160 Kohlenwagen und 495 offene Güter- und Kohlenwagen neu beschafft. Dagegen mussten zwei achträgige Güterwagen und 10 Arbeitswagen ausrangiert werden.

Die Ergebnisse des Betriebes anlangend, so wurden im Ganzen 4,903,294 Personen befördert und dafür 2,457,329 Thlr. eingenommen. An Gepäck wurden 211,530 Gtr. expediert und dafür 65,217 Thlr. — 3631 Thlr. mehr als im Vorjahr — eingenommen. — Equipagen wurden 495 Stück mit 6717 Thlr. Ertrag — 15622 Thlr. weniger als im Vorjahr — transportiert. Pferde wurden 9353 Stück mit einer Einnahme von 34,051 Thlr. — 33,379 Thaler weniger als 1872 — befördert.

Auf den Stationen Berlin und Breslau gestaltete sich der Personenverkehr wie folgt: In Berlin kamen an 736,717 und gingen ab 741,838 Personen, in Breslau aber trug die Zahl der ankommenen Personen 300,053, dagegen gingen ab 298,956 Personen.

Finanzielle Ergebnisse: Die Einnahmen aus dem Personen- und Güterverkehr, an Telegraphengebühren, Wagenmieten etc. beliefen sich im Ganzen auf 12,548,749 Thlr. (darunter 1,441,236 Thlr. Einnahmen der Schlesischen Gebirgsbahn) und haben die Einnahmen des Vorjahrs um 1,840,895 Thlr. überschritten. Die Ausgaben betragen für die allgemeine Verwaltung 306,969 Thlr., für die Bahnverwaltung 2,208,750 Thlr. und für die Transportverwaltung 4,706,910 Thlr., zusammen 7,380,994 Thlr., gegen das Vorjahr 1,083,570 Thlr. mehr. Von den Ausgaben kommen 1,082,118 Thlr. auf die Schlesische Gebirgsbahn. Der erzielte Überschuss beläuft sich auf 5,167,754 Thlr. und übersteigt den Überschuss des Vorjahrs trotz der erheblich größeren Ausgaben immer noch um 757,324 Thlr. Der aus der Verwaltung der Gebirgsbahn erzielte Überschuss beträgt 359,118 Thlr. Nach Abzug der Einlagen zum Reserve-, Erneuerungs- und Ergänzungsfonds, sowie der Beiträge für Verzinsung und Amortisation der Aktien und Obligationen des Anlage-Kapitals verblieb von dem Gesamt-Überschuss noch ein Netto-Ertrag von 4,228,980 Thlr. — 359,943 Thlr. mehr als im Vorjahr, welcher an die Staatskasse abgeführt worden ist.

Die Gesamtzahl der Unfälle auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn ist von 76 in 1872 im vorigen Jahre auf 133 gestiegen. Von den verunglückten Personen blieben 30 tot und 103 wurden, in den meisten Fällen sehr schwer, verwundet. Das Hauptkontingent hierzu stellen die Bahnbeamten und Bahnarbeiter, von denen 17 Beamte und 3 Arbeiter getötet, 62 Beamte und 9 Arbeiter verwundet worden sind. Von den Passagieren wurden nur einer getötet, dagegen 27 verwundet. Außerdem wurden von fremden Personen, theils beim unvorsichtigen Überstreiten des Bahndamms,

theils indem sie absichtlich ihren Tod suchten, 9 Personen getötet und 5 verwundet.

** Vom englischen Geldmarkte. Die am Donnerstag vollzogene Heraussetzung der englischen Bankrate auf 3 Prozent bildet den Gegenstand eines Leitartikels im londoner „Economist“, welcher zu dem Schlusse kommt, daß eine weitere Erhöhung so bald nicht wahrscheinlich schien um daß selbst in diesem Herbst der Diskont sich nicht zu derselben Höhe wie in den beiden letzten Jahren, erheben dürfe. Die Einführung der neuen Währung in Deutschland u. die Maßregeln der Bank von Frankreich zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen waren die beiden wirkenden Faktoren, denen man zumeist die außerordentliche Vertheuerung des Gelbes während jener Zeit aufschreiben müsse. Beide Bewegungen sind aber, so sagt das englische Fachblatt, jetzt nahezu zum Abschluß gediegen. Freilich steht zu erwarten, daß nach dem Laufe der Dinge, nährend dieses Jahres 1874 Geld im Preise steigen werde. Geld ist im Oktober und November regelmäßig teurer, als im Juni und Juli und so wird es auch dieses Mal sein. Das Geschäft belebt sich wieder und die Ernte ist wahrscheinlich durch die ganze Welt eine gute. Das muß diesen Herbst eine größere Geldnachfrage hervorrufen, als zu derselben Zeit in den meisten anderen Jahren. Aber wenn eine Steigerung des Geldpreises eintritt, wird es eine mäßige und allmäßige sein; man braucht, wenn die Bank von England mit Besonnenheit vorgeht, keine heftigen Schwankungen noch über hohe Diskontsätze zu fürchten.

Vermischtes.

Breslau, 2. August. [Bierkonsum. Neue Feld- und Waldbände. Der Herzog von Braunschweig.] Die noch immer herrschende Gluth und Trockenheit führt uns unwillkürlich auf das Thema des Durstes und auf den mit denselben in Verbindung stehenden Bierkonsum unserer Stadt. Wir haben uns alljährlich die Mühe gegeben herauszurechnen, wieviel Seidel in Breslau getrunken worden sind und wieviel hierauf auf den Kopf der Bevölkerung treffen, wobei wir stets auf den Schluss gekommen sind, daß die hinreichenden Mengen von mindestens 3 Seideln täglich von jeder männlichen Person über 14 Jahren getrunken werden. Hierbei ist nun der Konsum alljährlich im Steigen begriffen und sind im 1. Semester 1874 bereits 34 Millionen Seidel Bier durch die Kehlen unserer Mitbürger und Mitbürgerinnen geflossen. Hält die Hitze noch länger an, so durfte das Ergebnis des 2. Semesters in keinem Falle hinter dem des 1. zurückbleiben. Breslau besitzt aber auch eine solche Menge von Brauereien, Bierhäusern und Biergärten wie kaum eine zweite Stadt, denn nach unserem Adresskalender zählen wir nicht weniger als 72 Bierbrauerei und Ketscherei. Außerdem halten noch eine Menge ansässige Brauereien, wie die Simmenauer, Gorlauer, Namslauer, Tichauer etc. hier am Orte ihre Bierhäuser und Biergärten, so daß es den Breslauern an Gelegenheit ihren Durst zu löschen in keiner Weise fehlt. In den meisten öffentlichen Gärten wird nun noch gegen ein Entrée von 1 Sgr. pro Person, Konzert und Feuerwerk abgehalten, lebende Bilder vorgeführt, Beillant-Kasaden arrangiert, kurz Alles aufgeboten um die Bier trinkenden Gäste zu unterhalten. Wie rentabel dergleichen Aufführungen sind, dürfte daraus hervorgehen daß z. B. der Bäcker des Simmenauer Gartens allabendlich 25 Thlr. für Konzert und 15 Thlr. für Feuerwerk zahlt, wodurch allein das Entrée von 1200 Personen konsumirt wird und dabei nicht nur auf seine Rechnung kommt sondern noch ganz brillante Geschäfte macht. Man kann, ohne irgend zu übertreiben, annehmen, daß in den größeren Biergärten Breslaus, deren Zahl sich auf ohngefähr 15 beläuft, allabendlich mindestens je 200 Personen zusammen also 30,000 Personen, verfeiern, während in den massenhaften Kellern und Restaurants sich gewiß die annähernd gleiche Anzahl von Biertrinkern aufhält. — Die Ihnen gemeldeten Walde- und Feldbrände haben leider noch immer nicht aufgehört und sind in der verflossenen Woche auch mehrere reise Weizenfelder von der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn durch die ausprüfenden Funken einer Lokomotive in Brand gesetzt worden. In der Gegend von Bünzlau wurden 10 Morgen und in der Nähe von Haynau sogar 20 Morgen Weizen von den Flammen vernichtet und konnte auf letzterem Felde ein Knecht, welcher mit der Wärmemaschine arbeitete, sich und die Pferde nur mit Mühe vor der Gluth retten, während er die Maschine, welche die verbrannte, im Stich lassen mußte. Man gibt der schlechten Kohle, welche als Feuerungsmaterial benutzt wird, Schuld an dem auffälligen Umhersprühen der Feuerfunken. In der größeren großen Stadtthäle wurde in der Nacht vom Mittwoch

zum Donnerstag von ruchloser Hand an 12 verschiedenen Stellen Feuer angelegt, konnte aber, rechtzeitig wahrgenommen, fast überall noch im Entstehen unterdrückt werden. — Gestern ist mit großer Gefahr, von Hizing kommend, der Herzog von Braunschweig nach seinem Lustschloß Sybillenort gereist, um sich dort längere Zeit aufzuhalten. Der jetzt im sechzehnjährigen Lebensjahr stehende Herr findet noch immer großes Vergnügen an der Jagd, der er bei seiner älteren Anwesenheit in dem ihm gehörigen Herzogthum Oels mit Leidenschaft obliegt. Mit den umliegenden Gutsnachbarn tritt er dabei in fast gar keinen Verkehr, auch seine Kinder werden zu den Jagden nicht eingeladen, sondern lediglich die ihn von Braunschweig aus begleitenden Hofstafelliere haben die Ehre, seine Gefährten zu sein. Das in Massie erlegte Wild wird an Ort und Stelle meist an hiscige Wildhändler verkauft. In früheren Jahren begleitete den Herzog gewöhnlich eine Schauspieler-Truppe und ein Ballettchor aus Braunschweig und wurden allabendlich im Schloßtheater in Sybillenort Vorstellungen gegeben, zu denen auch das größere sich gerade am Orte befindliche Publikum unentbehrlich Zutritt hatte. Jetzt aber scheint der alte Herr kein Vergnügen mehr daran zu finden. Damengesellschaft sieht Sybillenort fast gar nicht.

Briefkasten.

P. in Pleschen. Der Artikel ist in dieser Fassung zum Abdruck nicht geeignet, wir bitten um nähere Details, vornehmlich um Angabe des Inhalts des Zirkulars und Bezeichnung der Ortschaften, wo dasselbe zur Verlesung gelangt ist.

Berantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.

Bismarck-Hymne.

Mel.: God save the King.

Frisch auf, Germania,
Stimm an die Musica:
Dein Bismarck lebt!
Gottes Hand schütze ihn,
Mächte der Mörder Müh'n
Bu nicht! — drum jauchze froh:
Hoch! Bismarck, Hoch!

Fort, deutsches Volk, darum
In Gottes Heilighum,
Unt' betend sprich:
Herr Gott, Dich loben wir!
Herr Gott, wir danken Dir!
Sei Schutz ihm allerwärts
Zu Deutschlands Heil!

Du aber, großer Held,
Deß' Ruhm erfüllt die Welt:
Bleibe dir treu!
Wie Deutschlands Einigkeit,
Schaff' Geistes Freiheit auch!
Gott schlägt ja sichtbarlich
In dir dein Werk!

Orum auf, Germania,
Stimm an die Musica:
Dein Bismarck lebt!
Rufe mit Herz und Mund,
Beig, — Aler Welt zu Kand,
Wie lieb dir Bismarck ist:
Hoch! Bismarck, Hoch!

Nogaten, den 3. August 1874.

Gürke, Lehrer.

Clavier-Institut.

Der Unterricht hat hente wieder begonnen. Anmeldungen werden täglich in den Nachmittagsstunden angenommen.
Posen, den 3. August 1874. Bergstraße Nr. 15.

C. Felsch, Vorsteher.

Guben, den 31. Juli 1874.



Freiwilligen-Examen.

Neue Curse. Pension.
Posen, St. Martin 66.

Dr. Theile.

Circa 6000 laufende Fußbirken Theilholz und 2000 laufende Fußbirken 2", 2 1/2", 3" Bohlen sind franco Bahnhof Bronke zu verkaufen.

v. Wilczewski,
Zimmermeister.

Alle Arten Original-Saatrohren und Weizen, Guano und Superphosphat offerirt

M. Werner.

Saatweizen.

Das Dom. Poremba p. Leichnitz a. d. Oberfl. Bahn wird wiederum größere Quantitäten Hesselsland- und englischen Wechselweizen zur Saat abgeben können und erlaubt, Bestellungen frühzeitig zu machen. Beide Sorten sind hochertragreich an Körnern und Stroh und gegen Frost sehr widerstandsfähig, letztere kann bis in den Winter oder auch im Frühjahr gefüllt werden. Preis pro Gr. frei Bahnhof exkl. Emballage 5 Thlr. in größeren Posten billiger. Betrag ist bis 25. August einzuzahlen, von welchem Tage ab der Verkauf nach Reihenfolge der Bestellungen geschehen wird. [1740.]

Dom. Jugowiny bei Wengierskie hat einen 3jährigen, silbergrauen Rossblutrosshalsenderbullen und drei vierteljährige Jährlinge zu verkaufen.

Bekanntmachung.

Die unterzeichnete Berg-Inspektion ist gegenwärtig in der Lage größere Quantitäten beiter Stück- und Klein- sowie Förderkohlen (Gemenge von Stück- und Kleinkohlen zu gleichem Scheiten abzug. und zwar: zum Preise von:

6 Sgr. 7 1/2 Pf. pro Ctr.
Stückkohlen,
3 Sgr. 3 Pf. pro Ctr.
Kleinkohlen,
4 Sgr. 11 1/4 Pf. pro Ctr.
Förderkohlen,
franco Waggon Loco Königgrube.

Die Lieferung erfolgt in ganzen Wagenladungen von 110, 165, 198 und 220 Ctr. Inhalt gegen Bareinsendung oder Nachnahme des Geldbetrages.

Königshütte, d. 25. Juli 1874.

Königliche Berg-Inspektion.

Eine Bäckerei ist am Markt sofort oder Oktober zu vermieten bei

B. Bry in Schrimm.

Nachdem ich zum Rechts-Anwalt bei dem Königlichen Kreisgerichte in Grätz und um Notar im Bezirke des Königlichen Appellationsgerichts zu Posen ernannt worden bin, werde ich mein neues Amt am 1. September d. J. antreten. Bis dahin bitte ich die für mich bestimmten Briefe nach Posen zu richten.

Stiebler,

Kreisrichter.

A. Wierzbicki.

Gnesen.

Das Vorwerk Monkownice bei Wittow, mit kompletten lebendem und totem Inventar, sehr guter Ernte ist billig zu verkaufen. Näheres erh. der Kaufmann

W. Wierzbicki.

Posen.

Der Magistrat.

Posen, den 4. August 1874.

Ausverkauf

von Herrenhemden-einsägen und diversen
Gardinen (Null mit Tüll-Borduren)
zu außendlich billigen Preisen.

Breitestraße Nr. 1.
Moritz Scherk.



Merino-Hammwoll-
Stammheerde
(Rambouillet)

Eckartswalde,
bei Sora n. E.

Der Bockverkauf beginnt
am 1. Sept. Mittags 1 Uhr.

A. Döppig.



Rambouillet-Stammheerde
Bondecz bei Wisseck

Nächste Eisenbahnstation Krojanke und Bialosline an der Ostbahn.

Am 29. August, Mittags
12 Uhr,

beginnt der **Voll-Verkauf.**
Kataloge werden auf Wunsch zugesandt.

Collin.

Eine gebrauchte, gut erhaltene **Damps-Dreschmaschine**, ferner einen staaten **Maschinen-Betriebs-Riemens** von 80' Länge und 12" Breite verkauft

Dom. Plechanin
bei Czempin.

Ein Vollmann'scher

Kupf.-Säul.-Brandapparat (Dop.-Blase) Inhalt 2500 Liter, nur eine Campagne im Betrieb gewesen, ist mit 3 Becken und Kupf.-Zerstäuber preisw. zu verkaufen. Mr. bef. sub F. Y. 523 **Rudolf Rosse**, Berlin.

Ein gebrauchter **Kinderwagen** ist billig zu verkaufen Berlinerstr 21 im Hof beim Haushälter.

Petroleum-Kochmaschinen, Einmachbüchsen mit herm.

Beschluß, Wiener Kaffeemaschinen bei **H. Klug**,

Breslauerstraße 38.

Bade-wannen verkauft und verleiht

H. Klug,

Breslauerstraße 38.

Salon-, Band- und Wasser- FEUERWERK

empfiehlt Wunsch, Mylius' Hotel.

Prager Mundwasser, in Oesterr.-Ungarn patentirt, entfernt in einer Minute jeden übeln Mundgeruch, vertreibt den Zahnschmerz und schützt vor demselben, reinigt und kräftigt die Zähne, beschlägt sie vor Earies (Zahn-Frosch) und befestigt locker gewordenes Zahnteeth.

Preis pr. Flacon mit Gebrauchs-anweisung 20 Sgr. Generaldepot bei **G. C. Brüning** in Frankfurt a. M. Depot in Posen bei **Robert Schreiber**, Friedrichstraße Nr. 2.

Eisenhütten-Emaillirwerk und Maschinenbau-Anstalt

„Alte Hütte“, Neusalz a. O.

Bromberger Pferde-Lotterie,

derenziehung Anfang September c. stattfindet, sind a 10 Sgr. in der Expedition der Posener Zeitung zu haben.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Eine Wohnung von 2 Zimmern, Küche und großem Nebengelass im zweiten Stock Schuhmacherstr. 20 ist zum 1. Oktober c. zu vermieten.

M. Glückmann Galistei.

Wronkerstr. 22 ist eine mit Wasserleitung verseh. Wohnung besteh. aus 4 Zimmern, Küche u. Nebengelass v. 1. Oktober v. 1. Ott. zu verm. Nähe b. Wirth J. V. Sander Uhrmacher.

Kgl. Pr Staats-Lotterie.

Ziehung 2. Klasse 11., 12., 13. August. Hierzu versendet Anteil-

Loose 1/4 1/8 1/16 1/32 1/64 8 Thlr. 4 Thlr. 2 Thlr. 1 Thlr. 1/4 Thlr. gegen Postvorschuss oder Einsdr. des Betrages.

D. Bernstein, Königsberg i. Pr. Steindamm 59

ältestes Lotterie-Geschäft.

Saisontheater zu Posen.

Sonnabend den 8., Sonntag den 9. und Montag den 10. August 1874
Außergewöhnliche große Extra-Vorstellungen.

Italienische Sommernacht, brillante Beleuchtung des Gartens durch farbige Ballons, Lampions, bengalische Flammen. Konzert der verstärkten Theaterkapelle Salon-Feuerwerk. Zum Schluss bei schöner Beleuchtung im Garten: **Der Manzanillobaum.** Dazu: **Musik aus der Afrikanerin.**

Preise zu den Vorstellungen:

Sonnabend, den 8. August, Theater und Konzert 7 1/2 Sgr., für Nichttheaterbesucher 2 1/2 Sgr. Sonntag, den 9., a 10 Sgr., für Gartenbesucher 2 1/2 Sgr. Montag: Preise wie Sonnabend.

Zur bevorstehenden

Klassensteuer-Veranslagung

halten wir sämtliche hierzu erforderlichen Druckformulare vorrätig und empfehlen dieselben den resp. Behörden zur ges. Abnahme.

Posen, im Juli 1874.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

Jagdliebhabern!

Empfehle mein reichhaltiges Lager aller Munitions-Artikel, besonders die beliebten, scharfschießenden Schrotkärtätschen f. Es. u. Can. Gew. für Cal. 12 14 16 20 pr. Mille 18g. 17g. 15g. 14g. Thlr. in allen Schrot-Nummern.

Ausführliche Preis-Cour. auch über Waffen m. billigster Notirung franco gegen franco.

Fr. Grimm, Suhl in Thüringen.

Gewehrfabrik u. Munitionsgeschäft.

Amerik. Orig. Kirby Getreide-Mähmaschinen

Bewährt in den 1872 und 1873er Jahren.

Probemaschine zu besichtigen bei den Herren

Gebrüder Klug, Bialosline.

Cataloge franco und gratis.

Die Damps-Knochenmehl- u. chem. Dünger-Fabrik

von **B. Kupke & Sohn in Rawicz**

empfiehlt zur Herbstsaat unter Gehalts-Garantie und den solidesten Preisen ihre anerkannt guten Fabrikate, als:

Gedämpftes und präparirtes Knochenmehl, f. gem., Superphosphate aus Spodium, Bakergano ic., sowie Kalifalze, Chilifalzeter, Veruguano.

Den geehrten früheren Committenten der ehemaligen

Königl. Eisengießerei in Berlin

beehren wir uns anzugeben, daß fast

sämtliche Modesse derselben

in unsern Besitz übergegangen und wir in der Lage sind,

jede Bestellung auf August und Bearbeitung

derselben prompt auszuführen.

Eisenhütten-Emaillirwerk und

Maschinenbau-Anstalt

„Alte Hütte“, Neusalz a. O.

Bahnstation.

Posse

zur

Bromberger Pferde-

Lotterie,

derenziehung Anfang September c. stattfindet, sind a 10 Sgr. in der Expedition der Posener Zeitung zu haben.

Wiederverkäufer erhalten

Rabatt.

Eine Wohnung von 2 Zimmern, Küche und großem Nebengelass im zweiten Stock Schuhmacherstr. 20 ist zum 1. Oktober c. zu vermieten.

M. Glückmann Galistei.

Wronkerstr. 22 ist eine mit Wasserleitung verseh. Wohnung besteh. aus 4 Zimmern, Küche u. Nebengelass v. 1. Oktober v. 1. Ott. zu verm. Nähe b. Wirth J. V. Sander Uhrmacher.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Rössel) in Posen.

Lilionese,

vom Ministerium conces- sonirt, reinigt binnen 4 Tagen die Haut von Leberflecken, Sommerpro- pfen, Pockenpfeilen, vertreibt den gelben Tint und die Röthe der Nase, sicheres Mittel gegen Flechten und strohbluse Unreinheiten der Haut, a Flacon 1 Thlr. halbe fl. 15 Sgr.

Barterzeugungs-Pomade

a Dose 1 Thlr. halbe Dose 15 Sgr. Binnen 6 Monaten erzeugt dieselbe einen vollen Bart schon bei jungen Leuten von sechzehn Jahren. Auch wird dieselbe zum Kopshaarwuchs an- gewandt.

Chines. Haarfärbemittel,

a fl. 25 Sgr. halbe fl. 12 Sgr.

färbt sofort echt in Blond, Braun und

schwarz, übertrifft alles bis jetzt Da- gewesene.

Orientalisches Entha- rungs-Mittel,

in Flacons zu 25 Sgr., zur Entfernung der Haare, wo man solche nicht gern wünscht, im Stabe sein, die Haustfrau in der Wirthschaft zu unterstellen von 15 Minuten, ohne jeden Schmerz oder Nachtheil der Haut, von Rothe & Co., Berlin.

Niederlage für Posen bei

Joachim Bendix,

Markt 86.

Haasenstein & Vogler

Weltbestes und größtes Ge- schäft dieser Branche (gegründet 1855).

Breslau, Ring 29, gold. Krone, besorgen alle Instrumente in sämtlichen Blättern der Welt zu Originalpreisen, ohne Nebenkosten und geben bei höheren Aufträgen namhaften Rabatt.

Zeitung-Verzeichnisse in Ta- schenformat, sowie größere, gratis und franco.

General-Agentur für

Posen:

E. Weimann,

Markt 87.

St. Martin 58 1. Etage ist eine Woh-

nung von 5 Zimmer u. Zub. v. 1. Ottbr. 3. verm. Näh. in der Böttcherei daselbst.

Sapiehlaplak 7

ist zum 1. Oktober c. ein Laden zu vermieten.

Louis Peiser Söhne.

3 Stuben und Küche im Hofe sind Wilhelmstraße 17 vom 1. Okto- ber zu vermieten.

Vom 1. Oktober ist Wilhelmstraße 17 ein Laden zu verm.

Sommerwohnung.

In meiner neu renovirten Villa am Scholzenberg in Herischdorf (nicht an Wilmbrunn) prächtige Stundtsicht nach dem Riesengebirge, habe noch einige recht schöne Zimmer zu vermieten.

Sapiehlaplak 7

ist zum 1. Oktober c. ein

Laden zu vermieten.

J. Smietowski,

Sapiehlaplak 1.

Für mein Möbel-Geschäft

suche ich

einen Lehrling und

einen Lausburschen.

B. J. Loewy, Markt 49.

Ein gewandter Hausdiener, pol-

nisch und deutsch sprechend, kann sich

melden bei

A. u. J. Benschner,

Hoffotograf. Wilhelmstraße 25.

Fünf junge Leute werden gesucht,

welche gewandt und läufig mit dem Pu-

blikum umzogen verstehen. Näheres

Schulstr. Nr. 11. 2 Th. bei Silber-

stein von 7—9 Uhr Morgens.

Zwei Mädchen oder Knaben

werden gesucht Schulstr. 11. 2 Th. vorn.

Für unser Manufaktur- und Mode-

waren ein gros. u. detail Geschäft

suchen zum sofortigen Antritt, einen